Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 253. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 28. Oktober** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1909.**

Die Ermordung des Marquis Ito und ihre politischen Folgen.

* **Gummersbach**, 28. Oktober.

Wie ein greller Blitzstrahl beleuchtet die Ermordung des Marquis Ito in Charbin die mit politischem Gewitterdunst fast überladene ostasiatische Atmosphäre. Ein Koreaner war es, der auf dem Bahnhof in Charbin gegen den Marquis Ito als den Unterdrücker seines Volkes den Revolver abdrückte, gerade in dem Augenblick, als der so jählings Ermordete den russischen Finanzminister Kokowzew begrüßte, der ebenso wie Ito und ein Vertreter des auswärtigen chinesischen, sowie amerikanischen Amtes nach Charbin geeilt war, um die in dem chinesisch-japanischen Mandschureiabkommen vom August dieses Jahres vorhandenen internationalen Differenzen durch freundschaftliche Besprechung zu schlichten und so den Frieden Ostasiens wieder einmal für eine Zeit lang zu sichern. Diese Konferenzen sind nun durch die Ermordung Itos zur Zeit unmöglich gemacht, und der Umstand, daß bei der ostasiatischen Frage heute mehr denn je Gefahr für den Völkerfrieden im Verzug ist, läßt das Schlimmste befürchten, wenn durch die Ermordung Itos auch die koreanische Frage zur Entscheidung gedrängt wird.

Was zunächst die Persönlichkeit des Ermordeten anbetrifft, so wurde Ito, der einem vornehmen, aber armen Geschlecht des japanischen Schwertadels entstammte, im Jahre 1840 geboren. Er lernte in Nagasaki englisch und holländisch und trat dann im Auftrage der Regierung seine erste europäische Reise an, als deren Früchte die Einrichtung einer Münze in Tokio und der Bau der ersten Eisenbahn Japans zwischen Tokio und Yokohama zu betrachten sind. Bis zum Jahre 1878 eine Art japanischer Regierungspräsident, wurde Ito in diesem Jahre Minister des Innern und 1882, nachdem er in Berlin die preußische Verfassung studiert, zum ersten Male Ministerpräsident. Als solcher führte er nicht nur die Verfassung nach preußischem Muster in Japan ein, nein, die ganze moderne Entwicklung, die Japan in den letzten 30 Jahren genommen, ist fast ausschließlich auf sein Konto zu setzen. Aber auch der politische Aufschwung des Landes ist sein Hauptverdienst. Wiederholt Ministerpräsident, war er es, unter dem Japan gegen China Krieg führte und die reiche Insel Formosa gewann, er war es auch, der die Bündnisse Japans mit England und Korea zustande brachte und auf diese fußend, Rußland den Krieg erklären konnte, der Japan sowohl die Oberhoheit über Korea als auch den vorherrschenden Einfluß in der Mandschurei errang. Die Art aber, wie Ito, der seit 1902 an die Spitze des „Rates der Alten", der eigentlichen und einflußreichsten Ratgeber des Mikado getreten war, diese Erfolge gegen Rußland und dann auch gegen China ausschlachtete, ließ in ihm den japanischen Bismarck erkennen. Je nachdem es ihm beliebte, konnte er England gegen China und Rußland, Rußland gegen China oder China gegen Rußland ausspielen.

Bei dieser politisch gesicherten Position Japans mußten natürlich die Koreaner, die von China verlassen waren, von Rußland und England aber nichts zu erwarten hatten, die Leidtragenden sein. Japan zwang sie in direktem Gegensatz zu den Verträgen unter eine Botmäßigkeit, die mit einer Tyrannis verzweifelte Aehnlichkeit hatte. Nicht nur japanische Truppen besetzten das Land, nein, auch die japanische Einwanderung nach Korea wurde von der japanischen Regierung in jeder Weise gefördert, und die japanischen Kolonisten von Ito selbst, der 1904 bis 1907 Statthalter von Korea war, vor den Koreanern so bevorzugt, daß diesen kaum das nackte Leben übrig blieb. Der Kaiser von Korea war zu einem Schattenkaiser von Japans Gnaden herabgesunken, vor den japanischen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden fand der Koreaner kein Recht, und wer etwa aufmucken wollte, wurde einfach stranguliert. So war es nur natürlich, daß in Korea wiederholt partielle Aufstände ausbrachen, die von Japan jedoch schnell mit bewaffneter Hand niedergeschlagen wurden. Nach Nachrichten von Mitte Oktober d. J. war die Erbitterung der Koreaner gegen Japan auf den Höhepunkt gestiegen. Soll die Ermordung des Marquis Ito jetzt vielleicht das Signal zum allgemeinen Aufruhr sein? Fast scheint es so. Die Folge davon würden weitere schärfere Gewaltmaßregeln Japans gegen Korea, ja, vielleicht sogar auch die formale Annexion Koreas sein, wobei sich aber Japan unzweifelhaft auf Komplikationen mit Rußland und China gefaßt machen müßte.

Und das ist um so eher zu erwarten, als China sich bei seinem Abkommen mit Japan über die Mandschurei übervorteilt glaubt, als Rußland diese „Verbrüderung der gelben Rasse" als direkte Gefahr für seine asiatischen Besitzungen empfindet, und als die Vereinigten Staaten in diesem Vertrage eine Verletzung der für die Mandschurei garantierten offenen Tür sehen. Ob die zur Ueberbrückung dieser Gegensätze in Charbin anberaumten Konferenzen ein dem Völkerfrieden günstiges Resultat ergeben hätten, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls müssen sie wegen der Ermordung Itos jetzt vertagt werden, und das ist um so gefährlicher, als die Mordtat in Charbin wahrscheinlich zu einer noch größeren Gewaltspolitik in Korea und damit zu einer Aufrollung der koreanischen Frage führen wird. An den aufständischen Koreanern aber würden China, Rußland und die Vereinigten Staaten Bundesgenossen finden, die für Japan verhängnisvoll werden können, denn damit würde sein Aufmarschgelände gegen China und Rußland so unsicher, wie ein Vulkan.

So kann durch die Ermordung des Marquis Ito die bisher schon so ernste politische Situation in Ostasien zu einer noch ernsteren werden. Es erscheint wie ein Wink des Schicksals, daß Marquis Ito gerade vor den Verständigungsverhandlungen über die mandschurische Frage durch die Hand eines Mordbuben fallen mußte.

△ Deutschland und Italien.

Die „Vergnügungsreise", wie Zar Nikolaus mit schmächtigem Witz seine Flucht über Europas Schienenstränge genannt hat, ist zu Ende. Oder wenn sie noch nicht zu Ende ist, wenn der Hofzug des weißen Zaren noch irgendwo geheimnisvoll und geängstigt zwischen aufgepflanzten Bajonetten hinrollt, so ist ihr eigentlicher Zweck doch erfüllt, das Glanz- und Kernstück gewesen. Zar Nikolaus hat in Formen, die ein wenig knabenhaft anmuten, an Oesterreich und dessen ehrwürdigem Beherrscher Rache genommen, indem er ostentativ die schwarzgelben Grenzpfähle mied und die Unhöflichkeit noch durch einen seiner Hofbediensteten in einem Interview mit einem französischen Zeitungsmann unterstreichen ließ. Und er hat mit einer Wärme, die seiner kühlen Schüchternheit sonst fremd zu sein pflegt, die Gemeinsamkeit der Ansichten und Interessen gefeiert, die Rußland und Italien verbänden, und auf die Annäherung getrunken und das zielbewußte Vorgehen beider Regierungen. Indes Zar Nikolaus ist, soweit seine getreuen Untertanen ihm das gestatten, Herr seiner Entschlüsse. Die von ihm beliebten Reiserouten brauchen uns gar nicht, der Text seiner Trinksprüche nur mäßig zu interessieren. Was uns bei dieser spukhaften Italienfahrt einigermaßen aufhorchen läßt, sind die Kommentare, die die italienische Presse zu ihr schreibt. Da weht ein solcher Todhaß gegen alles Deutsche — nicht nur gegen die Tedesci, mit denen man sich im „Trentino" herumschlägt und gegen die man zäh und beflissen jahraus jahrein das Festungsviereck auszubauen sich müht — sondern auch gegen das im Reich zusammengeschlossene Deutschtum, daß der mystische Dreibund, der angeblich noch immer Italien mit Oesterreich und Deutschland eint, nachgerade zur Groteske wird. Uns will scheinen: gegenüber derlei pointierten Extratouren können wir nicht gut mehr den alles wissenden, alles verzeihenden Ehemann spielen, ohne auf die Dauer an unserer Selbstachtung Schaden zu nehmen. Nicht daß wir meinen: wir sollten nun mit der Faust auf den Tisch schlagen und Italien in aller Form kramieren. „Szenen" sind immer unpraktisch; im politisch-öffentlichen Betriebe vielleicht mehr noch als im Privatleben. Wenn man sich ein paar Vorteile von der Figurantenrolle verspricht, die, wie die Dinge liegen, Italien nur noch im Dreibund spielen kann; wenn man vor allem glaubt, daß es so doch wenigstens bis zu einem gewissen Grade in Friedenszeiten gebunden würde, mag man's hingehen lassen. Zum mindesten so tun, als überhörte man den Lärm, der nach russisch-französischen Allianzen schreit. Aber doch nur so tun. Nur mit bekonter Aeußerlichkeit den Schein korrekter Beziehungen wahren. Im übrigen aber handeln wir verständig, wenn wir die Rechnung auf italienische Hilfe im Ernstfall grundsätzlich aus allen unseren Kalkülen streichen. Besonders verständig, wenn wir uns das gelegentliche Scharmuzieren, das kordiale Sichbesuchen, und Antelegraphieren, sofern Italien in Betracht kommt, ein für allemal abgewöhnten. Beim Fürsten Bülow mochte man sich das zur Not noch durch die persönlichen Beziehungen zu dem Heimatlande seiner Gattin erklären. Der Herr von Hohenfinow hat solche Beziehungen nicht. Und deshalb war's ein glücklicher Einfall oder ein gescheiter Zufall — wie man will —, daß Herr v. Bethmann Hollweg die für die Novembertage geplante Reise nach Rom unterließ. Wie nehmen bis auf weiteres an, daß er auch im Frühjahr sich zu seinem Bedauern verhindert sehen wird, die Bergfahrt über Alpen und Appenninen anzutreten.

Vom Tage.

* **Gummersbach**, 28. Oktober.

Ein Aufruf für den Kolonial-Krieger-Dank.

Wir erhalten einen Aufruf, unterzeichnet von Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, Generalleutnant z. D. von Trotha, Unterstaatssekretär v. Lindequist und Generalmajor z. D. Mueller, der zum Eintritt in den Kolonial-Krieger-Dank, Gesellschaft zur Unterstützung ehemaliger Kolonialkrieger der Armee, Marine, der Schutz- und Polizeitruppen, sowie deren Hinterbliebenen, Berlin W. 30, Haberlandstraße 30,1, auffordert. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 30 Mark. Trotz des kurzen Bestehens der Gesellschaft sei es schon in vielen Fällen möglich gewesen, tatkräftige Hilfe zu leisten, doch seien die zurzeit vorhandenen Mittel noch zu gering. Wir geben inhaltlich den Aufruf in dem Bewußtsein wieder, daß es sich hier um die Erfüllung einer hohen nationalen Pflicht handelt, und richten auch unsrerseits an unsere Leser die Bitte, im Sinne des Aufrufs zu wirken durch tatkräftige Beihilfe, sowie durch Verbreitung der Anregung in möglichst weiten Kreisen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Hieber über die politische Lage.

Die nationalliberale Partei Württembergs hielt am Sonntag in der Schillerstadt Marbach ihre Herbst-Landesversammlung ab, die außerordentlich zahlreich besucht war. Das größte Interesse beanspruchte ein Vortrag des Reichs- und Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Hieber, des Führers der württembergischen Nationalliberalen. Zu der Einigung des Linksliberalismus äußerte sich, nach einem Zeitungsbericht, der Redner folgendermaßen: Eine Einigung der linksliberalen Parteien würde auch von den Nationalliberalen sympathisch begrüßt werden als ein Fortschritt unseres politischen Lebens im ganzen. Es sei dies die einheitliche Auffassung der nationalliberalen Partei in dieser Frage. Eine Einladung, sich an dieser Einigung des Liberalismus zu beteiligen, sei an die Nationalliberalen nicht ergangen und sie würden sich niemand aufdrängen. Eine Entwicklung zur Einigung des Gesamtliberalismus würde jedenfalls geraume Zeit in Anspruch nehmen. In den Reihen der Freisinnigen müßte man viel umlernen, wenn eine Einigung heute schon erfolgen sollte. Der Nationalliberalismus könnte sich nicht entschließen, in den wirtschaftspolitischen Fragen eine andere Haltung einzunehmen als bisher. In einer Reihe sonstiger politischer Fragen sei aber auch künftighin eine Einigung im Liberalismus notwendig und möglich. Hinsichtlich der Blockpolitik führte Dr. Hieber aus: Die Blockpolitik sei segensvoll und heilsam gewesen. Solange man zahlreiche Parteigruppen habe, könne eine erfolgreiche Politik, die das Zentrum als herrschende Partei ausschalte, nur im Zusammenarbeiten von links und rechts gemacht werden. Zu der politischen Situation bemerkte der Redner im übrigen: Politische Tatsachen von der Bedeutung des Zustandekommens der Reichsfinanzreform durch das Zusammenwirken der Konservativen mit dem Zentrum pflegen ihre Folgen zu haben, über die man nicht hinwegkommen kann. Die Nationalliberalen seien verpflichtet, ihre Wähler darüber aufzuklären warum

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

In des jungen Arztes Gesicht stieg eine flüchtige Röte. „Nein, das nicht! Ich wollte sie nur gern als Pflegerin für den kleinen Wolfsburg haben."

„Was — der hübsche Junge unseres Hauptmanns — ist der krank?"

„Ja, Lungenentzündung, ziemlich schwer. Fehlt an geeigneter Pflege. Sie kennen ja die Frau; sie ist viel zu oberflächlich. Mir tut Wolfsburg in der Seele leid, er ist ganz außer sich!"

„Wenn es so ist — in Gottes Namen denn, wenn sie will. Sprechen Sie mit ihr. Sie ist oben bei meiner Frau! Adieu, Kleiner, hab' nicht viel Zeit!"

Sie schüttelten sich die Hände, und nicht ohne Herzklopfen klingelte Dr Kornelius an der Flurtür. Er liebte die stille, sanfte Schwester aus der Tiefe seines ehrlichen, warmen Herzens, und sein höchster Wunsch war, sie dereinst als Frau heimzuführen. Noch fand er nicht den Mut, ihr das zu sagen; so wartete er von Woche auf Woche auf Gelegenheit, und wenn sie da war, ließ er sie vor Scheu vorübergehen. —

Die Hausfrau öffnete ihm selbst.

„Ach, Sie sind's, Doktor? Gehen Sie nur immer ins Wohnzimmer, ich komme sofort, muß schnell noch mal in die Küche. Sie sind jedenfalls meinem Mann begegnet." Und ohne Antwort abzuwarten, eilte sie schon davon. Er folgte ihrem Wunsche — war er doch ein sehr guter Bekannter des Hauses. — Bei seinem Eintritt sprang eine schlanke, in Schwarz gekleidete Frauengestalt von dem Divan auf, auf dem sie gelegen.

„Verzeihen Sie, Schwester, wenn ich gewußt hätte — ich störte Sie — ich —" entschuldigte er sich. — —

„O nein, Herr Doktor," entgegnete die Angeredete, während eine lichte Röte über ihr lilienweißes Gesicht flog. Sie strich sich das dicke, goldblonde Haar zurecht, das durch das Liegen etwas aus seiner Ordnung gekommen war. Liebevoll ruhten seine dunklen Augen auf ihrem süßen Antlitz.

„Sie sehen so blaß und angegriffen aus, liebe, liebe Schwester," sagte er herzlich, „Sie haben sich auch zuviel zugemutet, die drei kranken Kinder zu pflegen — das hätten Sie nicht tun sollen!"

„Wie denn, Herr Doktor? Dazu bin ich ja da, es ist doch mein Beruf, und es galt, die Kinder gesund zu machen — da ist nichts zuviel", entgegnete sie mit einem Aufleuchten ihrer wundervollen, dunkelblauen Augen. „Außerdem habe ich gestern den ganzen Tag geschlafen, ebenso die Nacht hindurch — da bin ich also vollständig erquickt und wieder hergestellt."

„So recht glaube ich Ihnen das nicht, und doch, Schwester Konsuelo, habe ich ein Anliegen eine herzliche Bitte wegen eines Kranken an Sie!"

„Und was liegt vor, Herr Doktor?" fragte sie freundlich.

„Das kleine Söhnchen eines guten Bekannten von mir hat eine schwere Lungenentzündung, und die Mutter ist vollständig unfähig zum Pflegen. — Ich hab' den Jungen so lieb — er ist ein bildschönes, kluges Kind, seines Vaters Abgott! In dem Hause bin ich das erste Mal als Arzt tätig, und mir wäre es schrecklich, wenn ich ihn nicht durchbrächte. Er ist sehr zart!"

„Was in meinen Kräften steht, Sie zu unterstützen, will ich gerne tun", sagte sie einfach und streckte ihm die Hand entgegen, die er mit festem Druck umschloß. Mit warmem Blick sah er ihr in die Augen.

„Sie sind ein Engel und wirklich ein Trost, Schwester Konsuelo — Ihr Name ist so recht Sie selbst. Nun habe ich wieder Vertrauen und Mut."

„Was wollen Sie, Herr Doktor! Es ist ja meine Pflicht, den Kranken beizustehen! — Wann werde ich erwartet."

„Am liebsten so bald wie möglich! Geht es schon nachmittag, ja? Dann können wir nach der Sprechstunde zusammen hingehen."

Frau Doktor Hamann kam jetzt herein.

„Verzeihen Sie, Doktorchen, daß ich Sie warten ließ! Aber die dumme Gans, die Line, Sie wissen, die neue „Perfekte", hat die größten Dummheiten mit dem Essen angerichtet. Das ist eine Not mit den Mädchen! — Na also, was gibt's denn? Haben wohl mal wieder ein Anliegen an Muttern?"

„Nein, diesmal nicht, verehrte Frau", lachte er, „mein Anliegen galt der Schwester!"

„So? Das ist ja recht niedlich! Will ihr denn niemand wenigstens ein paar Tage mal Ruhe gönnen? Ich verbiete es ganz entschieden! Sie kommen noch ganz 'runter, liebe Konsuelo! Nein, ich dulde es nicht, daß Sie sich schon wieder anstrengen! — Suchen Sie sich jemand anders aus, lieber Kornelius", ereiferte sich die kleine rundliche Frau.

„Das geht nicht mehr, Frau Doktorchen", sagte die Schwester mit ihrem sanften Lächeln, „ich habe Herrn Dr. Kornelius meine Unterstützung versprochen, und mein Versprechen nehme ich nicht zurück; das halte ich unter allen Umständen! Denken Sie, es gilt trostlosen Eltern das Einzige zu erhalten, da wäre es doch Sünde, wenn ich „nein" sagte!"

„So, wer sind denn diese Eltern?" fragte Frau Hamann etwas mißtrauisch, „kann denn die Frau ihr Kind nicht selbst pflegen — muß es denn gerade immer unsere Konsuelo sein? Doktor, das ist nicht recht von Ihnen; Sie sind wenig rücksichtsvoll gegen uns! Aber Sie wissen genau, daß sie nichts abschlägt, daß ihr nichts zu schwer ist! Gehen Sie doch nach dem Krankenhause! Mein Mann wird auch tüchtig schelten!"

„Nein, im Gegenteil, er ist vollständig einverstanden! Machen auch Sie eine Ausnahme! bitte, liebstes Tantchen!"

„Na, ja denn — aber sagen Sie doch endlich, wessen Kind so krank ist, für wen Sie so plaidieren. Ich habe doch auch für Ihre Praxis Interesse, Kleiner!"

„Der kleine Sohn vom Hauptmann Wolfsburg ist an einer schweren Lungenentzündung erkrankt —"

Klirrend fiel eine mit Blumen gefüllte Vase, die in dem Fenster stand, an welchem die Schwester saß, zu Boden, während diese selbst bleich bis in die Lippen geworden war und wie ohnmächtig im Stuhle lag.

Erschreckt sprang da Frau Hamann auf.

„Was ist Ihnen, Liebste? '— — — Sehen Sie, Doktor, daß ich recht hatte! — Sie ist noch so schwach, daß ihr unmöglich von neuem eine anstrengende Pflege zugemutet werden kann."

„Das sehe ich jetzt auch ein", entgegnete er kleinlaut, „wenn es nicht gerade dieser Patient gewesen wäre, würde ich mit jenem Verlangen gar nicht gekommen sein!"

Inzwischen hatte Mary Winters, denn diese war es, die sich unter jenem Namen verbarg, ihre Fassung wieder bekommen. Um Gotteswillen, nur nicht merken lassen, daß sie die Familie kannte, von der die Rede war. Am liebsten hätte sie ihr Versprechen rückgängig gemacht; aber das war ja unmöglich, ohne Verdacht zu erregen, weil sie vorhin der Frau Dr. Hamann gegenüber darauf bestanden hatte. Ferner galt es, Wolfs Kind zu retten; da mußte jedes kleinliche Bedenken schwinden. Und dann sah sie ihn wieder, nach dem sie sich gesehnt, an den sie gedacht, um den sie schmerzlich, ach so schmerzlich geweint, die ganze lange Zeit — — den sie ja nie hatte vergessen können.

„Liebste Frau Doktor, verzeihen Sie mir", sagte sie mit einem schwachen Versuch zu lächeln, „ich bin so ungeschickt gewesen, und habe die schöne Vase zerbrochen —"

„— Ach, das ist ja garnicht der Rede wert — wenn Sie nur Vernunft annehmen und nicht so auf Ihre Gesundheit losstürmen wollten. Sie sehen ja selbst, wie schwach Sie sind — wohin soll das noch führen? Wenn das so weiter geht, liegen Sie in ein paar Jahren auf der Nase", ereiferte sich die kleine Frau.

„Und was ist da weiter dabei? Dann ist mein Leben wenigstens nicht nutzlos gewesen — und ich habe gelebt! Wer fragt wohl sonst nach mir? Ich habe ja niemanden auf der Welt!" entgegnete sie mit müdem Lächeln.

„O, das sagen Sie nicht, das ist ein Unrecht! Sie denken wohl gar nicht an uns, Liebste — nicht

die Finanzreform von nationalliberaler Seite abgelehnt werden mußte. Nachdem dieses gesetzgeberische Werk ohne die Grundforderung der sozialen Gerechtigkeit der allgemeinen Besitzsteuer erfüllt zu haben, vollendet wurde, sei es für die Nationalliberalen unmöglich gewesen, dafür zu stimmen. Es könne auch künftighin für die nationalliberale Partei in nationalen wie in liberalen Fragen nur ein Vorwärts geben. Man werde in absehbarer Zeit wiederum vor die Notwendigkeit gestellt werden, eine Finanzreform zu machen, dann werde man auf die allgemeine Besitzsteuer und damit auf die Erbanfallsteuer zurückgreifen müssen.

Die Konservativen und die Wahlreform in Preußen.

Die „Kreuzztg." bringt unter der Spitzmarke „Discite moniti" die Zuschrift eines ungenannten Mitgliedes des Herrenhauses, in der die Staatsregierung und die Liberalen im Hinblick auf die sächsischen Wahlen gemahnt werden, von dem Werke der preußischen Wahlreform abzulassen. „Zwar, die Liberalen seien und blieben unberechenbar und unbelehrbar," „aber die Staatsregierung?" — heißt es dann. — „Sollte Herr v. Bethmann wirklich den Weg weiter beschreiten, welchen Fürst Bülow im Interesse seiner Blockpolitik mit der Ankündigung der Thronrede so verhängnisvoll eingeschlagen hat? Wäre es nicht nach all' den Erfahrungen in Sachsen, in Baden eine ungeheuerliche Verblödung, um nicht zu sagen, ein ungeheurer Frevel, den letzten Halt, den letzten Damm niederzureißen, oder auch nur in seinen Grundfesten zu erschüttern, welcher uns in Deutschland, in Preußen zur Sicherung von Staat, Gesellschaft und Monarchie gegen die immer heftiger andrängenden Wellen der Revolution noch übrig bleibt?" Am Schluß wird die Erwartung ausgesprochen, daß die konservative Partei sich einmütig gegen eine Wahlreform erheben werde, und daß das Herrenhaus gegebenenfalls den Gegenzug gegen eine ins Verderben führende Politik bilden würde. Die längst erwartete Generalversammlung der konservativen Partei nunmehr schleunigst einzuberufen, sei dringend geboten, um in der Staatsregierung keinen Zweifel darüber zu lassen, daß sie bei jeder „über das Bedürfnis hinausgehenden Aenderung des Wahlgesetzes die konservative Partei geschlossen unter ihren Gegnern" finden werde. (Das ist wenigstens deutlich!)

Konservativer Kunsthunger.

Die „Kreuzztg." hat am letzten Sonntag eine Stunde der Einkehr erlebt. Sie hat in ihrer Wochenschau ganz kleinlaut eingestanden, daß der Konservativismus im Augenblick eine harte Prüfungszeit durchmache — „vielleicht die härteste, die er je erlebte" — und daß eine Erneuerung ihm bitter not tue. Die Konservative Partei müsse wieder eine Volkspartei werden, der nichts menschliches fremd sei. Sie müsse darum auch „alle edlen Kulturbestrebungen fleißig und kräftig fördern". Nicht Parteidichter aufpäppeln, nicht in kritiklosem Mäcenatentum schwache Talente um ihrer „guten Gesinnung" willen stützen, aber an Kunst und Literatur verstehenden Anteil nehmen. Wir müssen offen bekennen: wir sind in der konservativen Presse schon seit langer Zeit nicht mehr einer so einsichtigen Stimme begegnet. Auch nicht einem so offenen Wort über die schweren Unterlassungssünden der konservativen Partei an unserem Volkstum. Die ist eben ganz und gar nicht mehr „Volkspartei": ist seit Jahren nur noch eine nackte, zumeist in abstoßend banausischen Formen einhergehende Interessenvertretung des Großgrundbesitzes. Und hat gerade deshalb vielfach so niederziehend in bezug auf das geistige Niveau der ihr trotzdem noch Anhangenden gewirkt. Wenn in den Stücken ein Wandel einträte — wir würden ihn gern und neidlos begrüßen. Vorläufig freilich vermögen nach unseren langjährigen Beobachtungen wir daran noch nicht zu glauben. Was aus der „Kreuzztg." in ganz ehrlich empfundener geistiger Not schreit, ist die schon oft vernommene Stimme des Predigers in der Wüste. In der Wüste konservativer Heuchelei, da man von Kunst und Literatur in erster Reihe verlangt, daß sie langweilig seien und sich dafür insgeheim an Simplizissimus u. Residenztheater [illegible]

Anarchisten in München.

Die bisherige Untersuchung der Bombengeschichten hat das eine zweifellose Ergebnis zutage gefördert, daß sie auf Rechnung der Anarchisten zu setzen sind. Der 17jährige Täter selbst ist zwar ein unreifer, verwirrter Mensch, dessen Phantasie durch Lektüre von Schauer- und Schundliteratur überhitzt war und der als geistige anormale Erscheinung unter dem Einfluß anderer seiner „Freude am Knallen" greifbaren Ausdruck geben wollte. Aber diese anderen sind eben offene Anarchisten — nach den eigenen Angaben des Attentäters und nach dem Ergebnis der inzwischen durchgeführten Haussuchungen. Auch die „absolut sinnlose Demonstration" des Herabreißens des spanischen Konsulatsschildes in München und sein Niedertreten, wobei so lautlos „gearbeitet" wurde, daß nur die Vorübergehenden etwas davon merkten, ist auf Rechnung der Münchener Anarchistengruppe zu setzen. Vor allem kommt hier ein gewisser Schulze in Betracht, mit seinem Anarchistennamen Morax, in dem die Polizei den eigentlichen Anstifter sieht, der sich für seine Person gern im Hintergrund hält, aber willenlose, verwirrte Menschen zu Werkzeugen seiner unklaren Absichten macht. Man darf hoffen, daß die Münchener Polizei hier ganze Arbeit macht. Die Einführung russischer, italienischer und spanischer Sitten in den deutschen Anarchismus muß rücksichtslos bekämpft, sofort mit der Wurzel ausgerottet werden. Auch möchten wir vor allzu viel Mitgefühl mit den „armen Verführten" warnen. Es handelt sich nicht um das billige, selbstverständliche persönliche Mitleid, das jeder von uns dem Verführten zollt, sondern es handelt sich um Notwendigkeiten des staatlichen Lebens. Es sind ja immer diese jugendlichen Hitzköpfe und geistig und physisch Arbeitslosen männlichen und weiblichen Geschlechts, die sich auch in Rußland und Spanien zu der Ausführung der anarchistischen Verbrechen hergeben. Wollte man sie schonen, wollte man warten, bis man den oder die geistigen Leiter bis hinauf zu den Vertretern des idealen, man möchte sagen akademischen Anarchismus, fassen kann, dürfte man lange warten und wird selten energisch zugreifen können. Es handelt sich darum, die Giftpflanze dort zu fassen, wo sie aus dem Boden herauswächst, und den Verschlingungen des Wurzelgeästs nachzuspüren, soweit es sich nur verfolgen läßt.

Oesterreichs Finanzlage.

In Verlaufe des Exposés erklärte Finanzminister Bilinski, daß die progressive Erhöhung der Einkommensteuer von 21 000 Kronen angefangen, ferner die Erbschaftssteuer, sowie die Tantiemen und Dividendensteuer und die Steuer auf Mineralwasser wieder neu vorgelegt werden würden. Das gesamte Erfordernis für die Rüstungszwecke der Armee und Marine betrug 357 Millionen, die durch eine Anleihe zu decken seien, hiervon entfielen quotenmäßig 163 Millionen auf Oesterreich. Außerdem bedarf die Landwehr 18 Millionen Kronen zur weiteren Ausrüstung. Insgesamt beziffert der Minister den Fehlbetrag infolge der letzten militärischen Bewegung mit rund 184 Millionen Kronen, die in Berücksichtigung der Beseitigung der Rückständigkeiten der Armee, sowie der Vermeidung eines blutigen Krieges und der von der Monarchie errungenen Stellung, so schwer sie aufzubringen seien, nicht als schwerste Last der Bevölkerung angesehen werden können. Dann kündigte der Minister eine Reform der Weinsteuer und die Einführung des Zündholzmonopols an. Im Falle der Verweigerung oder Verzögerung der beantragten Maßnahmen müßten die Ausgaben auf den unbedingten äußersten Bedarf eingeschränkt werden. Das Haus verhandelte hierauf die Dringlichkeitsanträge betr. die Lebensmittelverteuerung.

Rheinland-Westfalen.

V Gummersbach, 28. Okt. Zu der neulich anberaumten Kreisausschuß-Sitzung waren außer dem Vorsitzenden Herrn Landrat Fischer fünf Mitglieder anwesend. Es wurde dem Herrn O. Lichtinghagen in Marienheide die Erlaubnis zum Ausschank alkoholfreier Getränke und Herrn Metzger Chr. Sommer zu Oberwiehl die Erlaubnis zur Errichtung einer Schlachthausanlage erteilt; dagegen wurde der Antrag des Herrn Dresbach zu Flaberg auf Wirtschaftserlaubnis wegen mangelnden Bedürfnisses abgewiesen. — Zu dem Erlaß einer Kreispolizeiverordnung über den Rodelsport gab Kreisausschuß seine Zustimmung. — Die Saalmiete für die Unterbringung des Mobilars der Wanderhaushaltungsschule während der Schulferien wird auf den Kreis übernommen. Kreisausschuß setzte alsdann Umsatzsteuerlisten verschiedener Gemeinden fest, traf Bestimmung über die Verwendung des zur Unterstützung der Hochwassergeschädigten überwiesenen Betrages und nahm eine Konzessionssteuerveranlagung vor. — Dem Wunsche der Oberbergischen Baugenossenschaft, daß der Kreis auch bei Beleihungen in der Gemeinde Denklingen Bürgschaft leisten möge, wurde unter der Bedingung entsprochen, daß die Gemeinde Denklingen sich verpflichtet, eine etwaige Inanspruchnahme des Preises in dem Verhältnis zu decken, in dem die Gesamtbeleihung zu der Beleihung in der Gemeinde Denklingen steht. — Herr Direktor Meier erhielt Vollmacht, den Kreis in Sachen des Kreiselektrizitätswerks bei Grundstücksgeschäften rechtsverbindlich zu vertreten.

* Gummersbach, 28. Okt. Herr Landrat Fischer, Leutnant der Ref. im Feld-Artillerie-Regiment Generalfeldzeugmeister (1. Brandenburg.) Nr. 3 ist zum Oberleutnant befördert worden.

* Weidenau, 28. Okt. Der Bureaugehülfe Daub von hier wurde bei dem Hause des Kaufmanns Grote in bewußtlosem Zustande aufgefunden und ins Krankenhaus geschafft, wo festgestellt wurde, daß die Schädeldecke eingeschlagen war. Als Täter wurden zwei Burschen aus Netphen verhaftet. Dem Vernehmen nach liegt eine Verwechslung mit dem Bruder des tödlich Verletzten vor, mit dem die Burschen vorher in einer Wirtschaft wegen einer geringfügigen Sache einen Wortstreit gehabt hatten.

* Barmen, 28. Okt. Die Stadtverordneten beschlossen den weitern Ausbau des Elektrizitätswerks durch Aufstellung einer dritten Turbine nebst Zubehör und Kohlenwage sowie durch Einrichtung einer Arbeiterbadeanstalt und bewilligten dafür 260 000 Mark; für die Umlegung der bisher in der alten Kraftanlage bestehenden Hochspannungsanlage auf eine neue Schaltwand wurden 33 000 Mark und für die Ausgestaltung des Drehstromnetzes in Mittel- und Unterbarmen 85 400 Mark bereitgestellt.

* Köln, 28. Okt. Die Sitzung des Ausschusses im Bezirkseisenbahnrat Köln war am Dienstag nicht beschlußfähig. Es fand aber ein freier Meinungsaustausch über den Antrag des Bergrats Kleine-Dortmund statt, der eine Ermäßigung der Hafenfracht für den Kohlenumschlagsverkehr von der Ruhr in den Häfen Duisburg, Duisburg-Hochfeld-Süd und Ruhrort auf den für den übrigen Umschlagsverkehr dieser Häfen geltenden Satz von 1,50 Mk. für den Wagen anstrebt. Es besteht nämlich bis jetzt eine unterschiedliche Behandlung der Kohlen, die 3 Mk. Hafenfracht bezahlen und der übrigen Güter, auf die nur 1,50 Mk. fallen. Dabei wurde von dem Antragsteller die interessante Mitteilung gemacht, daß die Selbstkosten für Kohlen fortdauernd gestiegen sind. Im Jahre 1908 hat der Arbeitslohn für die Tonne Kohlen etwas mehr als 6 Mk. betragen. Dazu kommen an sozialen Lasten, Steuern, Holz, Eisen usw. 4 Mk., so daß die durchschnittlichen Selbstkosten für die Tonne Kohlen 10 Mk. betragen. Die Meinung der anwesenden Mitglieder ging einstimmig dahin, daß die Hafenfracht für Kohle, Koks und Briketts nicht höher bemessen werden dürfe als für andere Waren.

* Köln, 28. Okt. Die Kriminalpolizei verhaftete hier ein Pärchen, das sich seit einiger Zeit in den Hotels verschiedener rheinischer Städte einlogiert hatte, um Erpressungen zu begehen. Der Mann wußte die Wirtinnen in mehreren Fällen in dem Augenblick zu überraschen, wenn sie sich mehr, als nötig war, mit Gästen eingelassen hatten. Es gelang dem Pärchen auf diese Weise wiederholt, große Summen als Schweigegeld zu erlangen.

* Bonn, 28. Okt. Der Neubau des rheinischen Provinzial-Museums mit der Wesendonk-Sammlung wurde gestern Mittag 12 Uhr feierlich eingeweiht. Zu der Feier waren u. a. erschienen Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, Oberpräsident v. Schorlemer-Lieser, Landeshauptmann Dr. Renvers, Regierungspräsident Dr. Steinmeister, mehrere Mitglieder des Provinziallandtages, die Professoren der Universität, sowie die Leiter verwandter rheinischer Institute. Der Landeshauptmann Dr. Renvers und Kommerzienrat Emil vom Rath von Duisburg wurden zu Ehrendoktoren der philosophischen Fakultät ernannt in Anerkennung ihrer großen Verdienste, die sie innerhalb der rheinischen Provinzial-Verwaltung für die rheinische Kunstpflege sich erworben haben. Der Leiter des Bonner Provinzial-Museums erhielt den Professorentitel. Der Direktor der rheinischen Hochschule bemerkte in seiner Dankrede an die Provinzial-Verwaltung, es bliebe den Vertretern der Kunstwissenschaft der langgehegte Wunsch noch offen, daß den Studierenden, welche sich zum Oberlehrer vorbereiten, die Möglichkeit gegeben würde, durch eine Prüfung ihre auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft erworbenen Kenntnisse nachzuweisen. Die Feier wurde mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen, worauf Professor Lehner, der Leiter des Provinzial-Museums, die Prinzessin und den Prinzen, sowie die Spitzen der Provinzbehörde über die Einzelheiten der Neueinrichtung des Provinzial-Museums und über die Anordnung der Wesendonkschen Galerie unterrichtete. Das Ehepaar Wesendonk, von dem die Sammlung herrührt, soll durch eine besondere Plakette geehrt werden, die im Provinzial-Museum zur Aufstellung gelangt. Namens der Familie Wesendonk war Professor Dr. Freiherr v. Bissing anwesend, der im Namen der Familie Wesendonk dankte, daß die Gemälde-Sammlung eine so hervorragende Heimstätte durch das Zusammenwirken der Provinz und der Stadt Bonn gefunden habe.

* Düsseldorf, 28. Okt. Der Provinzialausschuß hat beschlossen, die Einberufung des Provinziallandtages der Rheinprovinz auf den 6. März 1910 zu beantragen. Zum Mitglied des Provinzialrats wählte der Provinzialausschuß an Stelle des verstorbenen Hüttenbesitzers Karl v. Beulwitz dessen bisherigen Stellvertreter Oberstleutnant a. D. Schmidt v. Schwind in Eschberg, und an dessen Stelle zum Vertreter den Generalleutnant a. D. Berlage auf Holstum im Kreise Bitburg. Der Tuchfabrikant Gustav Ritter in Aachen hat mit Rücksicht auf sein hohes Alter die Wiederwahl zum Mitglied des Bezirksausschusses in Aachen abgelehnt. An seiner Stelle wählte der Provinzialausschuß den bisherigen Vertreter, den Fabrikanten Rudolf Schöller in Düren, zum Mitglied, und an dessen Stelle den Amtsgerichtsrat a. D. Püngeler zum stellvertretenden Mitglied des Bezirksausschusses in Aachen. Für den Bezirksausschuß in Trier wurde an Stelle des verstorbenen Landes-Oekonomierats Keller der bisherige Vertreter Gutsbesitzer Kessler in Kempfeld zum Mitglied und der Gutsbesitzer Rezroth in Saarbrücken zum Stellvertreter gewählt.

* Düsseldorf, 28. Okt. Ein Goldschmied hatte zur Vergoldung von Gegenständen auf galvanischem Wege mehrere Zehnmarkstücke benutzt und alsdann die minderwertig gewordenen Stücke irrtümlicher Weise in den Verkehr gebracht. Ein Kaufmann war an zwei verschiedenen Stellen angehalten worden, als er das minderwertige Geld in Zahlung geben wollte. Er hatte sich deshalb vor der Strafkammer wegen Vergehens gegen die §§ 148 und 150 des Strafgesetzbuches zu verantworten, indes lautete das Urteil auf Freisprechung. Das Gericht führte aus, daß eine Verurteilung aus dem genannten Paragraphen nicht eintreten könne, da es sich nicht um verfälschte Münzen im Sinne des Gesetzes handle. Ein Betrug liege auch nicht vor, da nicht nachgewiesen werden könne, daß dem Angeklagten die Minderwertigkeit der Goldstücke bekannt gewesen sei.

* Dahlhausen, 28. Okt. Am Dienstag abend, kurz vor Ladenschluß, traten in das Goldwarengeschäft Franz Rohde auf der hellerleuchteten Hauptstraße drei Personen ein, welche einen Gegenstand zu kaufen wünschten. Als noch eine vierte Person in den Laden kam, und der Geschäftsinhaber im Begriff war, den gewünschten Gegenstand aus dem Schaufenster zu nehmen, erhielt er von hinten mehrere Schläge über den Kopf, so daß er zu Boden stürzte. Die Räuber versetzten ihm darauf noch einige Faustschläge ins Gesicht, sodaß ihm Blut aus Mund und Nase quoll und er die Besinnung verlor. Auf seine Hilferufe, die in der Nachbarschaft gehört wurden, eilte ein Friseur herbei. Die Räuber waren jedoch inzwischen unter Mitnahme von Waren im Werte von 700 Mark entkommen.

* Steele, 28. Okt. An der roten Mühle bei Ueberruhr landete die Leiche des jungen Mädchens, das sich in der vorigen Woche hier von der Ruhrbrücke in die Ruhr stürzte. Ihre Persönlichkeit ist nicht bekannt.

* Bochum, 28. Okt. Vor der Strafkammer hatte sich der Tabakspinner Julius Sauer von hier wegen öffentlicher Beschimpfung von Gebräuchen der katholischen Kirche und Verübung groben Unfugs zu verantworten. Sauer, der religionsfeindliche Schriften gelesen hatte, begab sich am 3. September in eine katholische Kirche, empfing dort die heilige Kommunion und spie, als er zu seinem Platz zurückkehrte, die Hostie in seinen Hut. In der Verhandlung gab der Angeklagte an, er sei geistig nicht normal und erblich belastet. Auf diesen Einwand, den er bisher nicht erhoben hatte, glaubte das Gericht nicht näher eingehen zu sollen. Der Staatsanwalt beantragte wegen Vergehens im Sinne des § 166 des Str.-G.-B. einen Monat Gefängnis. Das Gericht verurteilte indes den Angeklagten zu acht Monaten Gefängnis mit der Begründung, daß der Angeklagte sich in unglaublich frivoler Weise gegen das Heiligste der katholischen Kirche vergangen und die religiösen Gesinnungen an geweihter Stätte aufs gröblichste verletzt habe.

* Mörs, 28. Okt. Dienstag abend wurde von der Elektrischen der 5jährige Sohn des Schlossers Hergard aus der Burgstraße überfahren. Dem Knaben ging ein Rad über den Leib. Er wurde mitten durchgeschnitten und war sofort tot.

* Viehzählung.

Am 1. Dezember dieses Jahres findet in Preußen eine außerordentliche Viehzählung kleineren Umfanges statt. Folgende Viehgattungen werden gezählt:

1. die Pferde, und zwar gesondert nach folgenden Gruppen: a) die unter 3 Jahre alten Pferde, einschließl. der Fohlen, b) die 3 bis noch nicht 4 Jahre alten Pferde, einschließlich der Militärpferde, c) die 4 Jahre alten und älteren Pferde, einschließlich der Militärpferde;

2. die Rinder, und zwar a) die unter 3 Monate alten Kälber, b) das über 3 Monate bis noch nicht 1 Jahr alte Jungvieh, c) das 1 bis noch nicht 2 Jahre alte Jungvieh, d) die 2 Jahre alten und älteren Bullen, Stiere und Ochsen, e) die 2 Jahre alten und älteren Rinder weiblichen Geschlechts (Kühe, Färsen Kalbinnen);

3. die Schafe, und zwar a) die unter 1 Jahr alten Schafe, einschließlich der Lämmer, b) die 1 Jahr alten und älteren Schafe;

4. die Schweine, und zwar a) die unter ½ Jahr alten Schweine, einschließlich der Ferkel, b) die ½ bis noch nicht 1 Jahr alten Schweine, c) die 1 Jahr alten und älteren Schweine.

Auf die genaueste Beantwortung der Fragen nach den Unterabteilungen der einzelnen Viehgattungen muß besondere Sorgfalt verwendet werden, da nur hierdurch eine ausreichende Kenntnis der Zusammensetzung und der vor- und rückwärts schreitenden Entwicklung des Viehstandes gewonnen werden kann. Diese Kenntnis ist für viele wirtschaftliche Zwecke, so u. a. für alle Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht, unentbehrlich; die Angabe der Gesamtzahl für die einzelnen Viehgattungen genügt zu derartigen Zwecken niemals.

Die Zählung erfolgt wieder nach viehhaltenden Haushaltungen.

Jeder Haushaltungsvorsteher oder sein Stellvertreter hat das ihm gehörende oder unter seiner Obhut befindliche Vieh, welches in der Nacht vom 30. November bis zum 1. Dezember 1909 auf dem Gehöfte, wo er wohnt, steht, nach Maßgabe der Zählkarte zu zählen und in diese wahrheitsgetreu einzutragen.

Für Vieh, dessen Besitzer nicht auf dem Gehöfte wohnt, z. B. bei Pensionsstallungen, Kliniken, Offizierpferden (ausgenommen die Offizierdienstpferde), die in den Stallungen der Kasernen untergebracht sind, Droschkenpferden und dergleichen ist da, wo es steht, von dem Pensionsinhaber oder dem Hauswirte usw. eine besondere, auf den Namen des Viehbesitzers lautende Zählkarte auszustellen; es darf also nicht einer anderen viehhaltenden Haushaltung hinzugerechnet werden. Ebenso sind in Gutsbezirken für das Vieh des Gutsbesitzers, das in Vorwerken eingestellt ist, auf den Namen des Besitzers lautende besondere Zählkarten auszufertigen. Dieses Vieh darf ebenfalls nicht beim Hauptgute gezählt werden, sondern nur da, wo es steht. Gleiches gilt für das Leutevieh. Ist es auf dem Gute in einem Stalle gemeinsam untergebracht, so müssen auch diese Tiere getrennt in, auf den Namen des betreffenden herrschaftlichen Tagelöhners usw. lautende Zählkarten eingetragen werden.

Ausgenommen von der Aufzeichnung sind nur diejenigen Viehstücke, die vorübergehend anwesend sind (also z. B. Pferde in der Ausspanne u. dgl.). Derartige Viehstücke sind durch den Haushaltungsvorstand zu zählen, bei dessen Haushaltung sie sich regelmäßigerweise befinden, von der sie also am Zählungstage nur vorübergehend abwesend sind.

Am 1. Dezember gekauftes Vieh hat stets der Verkäufer, nicht der Käufer anzugeben.

Schlächter (Metzger) und Händler haben auch das bei ihnen stehende, zum Schlachten oder zum Verkaufe bestimmte Vieh anzugeben, es sei denn, daß es erst im Laufe des 1. Dezember gekauft ist; trifft das letztere zu, so ist das Vieh nicht aufzuführen, da es bereits von dem Verkäufer angegeben worden ist.

Viehherden, insbesondere Schafherden, sind stets in der Gemeinde bezw. dem Gutsbezirke zu zählen, wo sie sich auf Weide oder in Fütterung befinden. In die Zählkarten ist der Name des Eigentümers einzutragen. Die Zählung bewirkt der Hirte oder Pfleger. Ist ein solcher nicht vorhanden, so muß der außerhalb der Gemeinde usw. wohnende Besitzer sein Vieh selbst zählen.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und zur Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke. Insbesondere soll festgestellt werden, ob durch die heimische Viehzucht die für die Volksernährung nötigen Fleischmengen gewonnen werden können. Zu Steuerzwecken werden die in den Zählkarten enthaltenen Angaben in keinem Falle verwendet. Nach Feststellung der Ergebnisse durch das Königliche Statistische Landesamt in Berlin werden die Zählkarten vernichtet.

Die Erreichung des bedeutsamen Zweckes der Zählung hängt zum großen Teil von der Mithilfe der Bevölkerung ab. An diese wird daher dringende Bitte gerichtet, das Zählgeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Zählern, Ortsbehörden usw. gegenüber zu erleichtern. Wenn auch die Zählkarten in erster Linie von den Haushaltungsvorständen oder deren Stellvertretern selbst auszufüllen sind, so bedarf es doch außerdem einer großen Zahl freiwilliger Zähler, die bei der Ausübung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit die Eigenschaft von öffentlichen Beamten besitzen. Es steht zu erwarten, daß wie bei früheren Zählungen so auch diesmal sich in genügender Zahl Männer finden werden, die bereit sind, dieses Ehrenamt zu übernehmen, sie würden damit dem allgemeinen öffentlichen Interesse einen wesentlichen Dienst leisten.

Endlich ist noch in geeigneter Weise, namentlich durch Besprechung in den Gemeindeversammlungen und in den Schulen sowie durch die amtlichen Blätter und die Tagespresse — welch' letztere sich durch Abdruck dieser Ansprache oder durch Verbreitung einer sonst in entsprechenden Belehrung ihrer Leser ein großes Verdienst erwerben würde — der Zweck der vorstehenden Zählung zur möglichst allgemeinen Kenntnis zu bringen. Namentlich würde darauf hinzuweisen sein, daß die in den Zählkarten enthaltenen Angaben lediglich zur Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke, in keinem Falle etwa zu Steuerzwecken dienen. Die Veröffentlichung der Ergebnisse wird so gehalten werden, daß die Angaben des einzelnen Haushaltungsvorstandes darin in keinem Falle mehr erkennbar sind.

Die Aufbereitung der Ergebnisse der Zählung ist dem Königlich Preußischen Statistischen Landesamte in Berlin, SW. 68, Lindenstraße Nr. 28, übertragen worden. Diese Behörde wird zur Behebung etwa auftauchender Zweifel bezüglich der Zählung auf jede an sie gerichtete Anfrage bereitwilligst Auskunft erteilen.

Vermischtes.

— **Der Aberglaube Napoleons.** In Schillers Wallenstein spielt der Aberglaube des Helden bekanntlich eine große Rolle für die Entwickelung seines Geschicks. Aber auch Napoleon ein Kind des Aberglaubens! Und doch ist dem so, denn das mystische Element spielt in Napoleons Leben eine entscheidende Rolle. Bei seiner Geburt zeigten die Planeten eine besonders günstige Konstellation; nach den astrologischen Gesetzen verleihen ihm die Sonne, der Mars und Jupiter gemeinsam ihre Gaben. In der Nacht vom 14. auf den 15. August 1796 entdeckte der Abbé Martenot einen neuen Stern, den Napoleon, der an dem gleichen Augusttage geboren war, seither für seinen eigenen Glücksstern ansah. In interessanter Weise zeigt jetzt der bekannte Napoleonforscher v. Pflugk-Harttung in seinem Essayhande Splitter und Späne (Allgemeiner Verein für deutsche Literatur), wie sehr sich Napoleon von dieser Art Sternenglauben in seinen Taten und Entschlüssen beeinflussen ließ. Als General Rapp einmal unangemeldet in das Gemach des Kaisers trat, fand er ihn unbeweglich und geistesabwesend. Der Offizier sucht sich durch ein Geräusch bemerkbar zu machen. Da faßt ihn Napoleon beim Arm und fragt: „Sehen Sie dort? Das ist mein Stern! Er hat mich nie verlassen; ich sehe ihn bei allen großen Ereignissen, er befiehlt mir, vorwärts zu gehen, er ist mir ein Zeichen sicheren Glückes."

---

dann, was Sie meinem Mann und mir geworden sind!" sagte da Frau Hamann in vorwurfsvollem Tone, indem sie liebkosend die zarten Wangen des Mädchens streichelte. Dankbar sah Mary sie an.

„Ja, wenn ich Sie nicht hätte — — ich käme mir sonst vor, wie ein arm verlassen Kind, das niemand als seinen Gott hat!"

Jetzt war auch der Zeitpunkt für Dr. Kornelius gekommen. — „Liebstes bestes Fräulein, wenn Sie nur wollten, dann könnten Sie jemand finden, der Ihre Einsamkeit und Verlassenheit endet und den Sie zum Glücklichsten der Welt machten, dadurch, daß Sie sein angebetetes Weib würden! Ach, auf den Händen wollte ich Sie tragen —" und mit einem bittenden Blick, in dem seine ganze Seele lag, sah er sie an.

„Nicht weiter, Herr Doktor, ich beschwöre Sie", unterbrach sie ihn hastig, „Sie wissen nicht, wem Sie das sagen. Ich habe das Glück verlernt; ich kann kein Glück spenden und keine Liebe, wie Sie es verdienten! Glauben Sie, ich tauge nicht für Sie; ich würde Sie enttäuschen —"

„O, sagen Sie das nicht, liebes Fräulein", flehte er, „ich habe Sie ja so lieb, und Sie sind noch so jung, daß Sie unmöglich mit dem Leben abschließen wollen —"

„Doch, Herr Doktor, ich habe vollständig mit dem Glück und dem Leben abgeschlossen. Und dazu sind Sie mir zu wert, daß ich Sie belügen wollte! Sie verdienen eine bessere Frau, als ich Ihnen jemals werden könnte!

(Fortsetzung folgt.)

Ein sehr ähnlicher Vorfall passierte, als im Jahre 1811 sein Onkel, der Kardinal Fesch, den Kaiser beschwor, keinen Krieg mehr zu unternehmen, Napoleon führt ihn ans Fenster und fragt: „Sehen Sie den Stern da droben, das ist mein Stern." In der Weltanschauung des Korsen spielt überhaupt der Fatalismus eine große Rolle. Napoleon hat sich in einer Reihe von Schlachten den ernstesten Gefahren ausgesetzt, überzeugt, daß ihn keine Kugel träfe, die nicht für ihn bestimmt sei. „Betrachtet was das Schicksal ist," lauten seine eigenen Worte. „Bei Arcis-sur-Aube habe ich alles getan, um den Tod zu finden, die Kugeln umschwirrten mich, streiften meine Kleider, aber keine konnte mich treffen." Bei den Soldaten galt er deshalb ebenso wie einst Wallenstein für „fest". Er ist übrigens dreimal leicht verwundet worden. Um noch einige kleinere Züge beizubringen, so galten Napoleon gewisse Tage und Daten für unglückbringend. Er hütete sich, an einem Freitag oder an einem 13. etwa Entscheidendes zu unternehmen, hielt dagegen die Jahrestage seiner großen Siege ohne weiteres für glücklich. Weihnachten 1805 schrieb er an Talleyrand wegen des Friedens mit Oesterreich: „Wenn Ihr ihn nicht sofort abschließen könnt, so wartet bis Neujahr, denn ich bin ein bißchen abergläubisch und froh, daß der Frieden nach der Verbesserung des gregorianischen Kalenders datiert. Ich hoffe von ihm ebensoviel Glück in meiner Regierung als im alten Jahre."

— **Ausführung unmöglich.** Ein Mann hatte schlimme Augen und konsultierte deswegen einen Arzt. Derselbe empfahl ihm, die Augen alle Morgen mit einem Gläschen seinen Kognaks auszuwaschen. Einige Wochen später traf der Arzt seinen Patienten auf der Straße. „Nun, mein Freund", sagte er, „wie geht's mit Ihren Augen? Haben Sie meinen Rat befolgt?" „Ich habe getan, was ich konnte", erwiderte der Mann, „aber weiß der liebe Himmel, ich konnte das Glas nie höher als bis zum Munde kriegen."

— **Kleine Nachrichten.** Einen Schellenbaum hat der Kaiser dem Newyorker Kriegerbund zum silbernen Jubiläum geschenkt. — Der durch die Erpressungsaffäre Dahsel unrühmlich bekannt gewordene Reichstagsabgeordnete Bruhn hat nach einer Meldung der „Deutschen Reform" sein Hospitanten-Verhältnis zur Deutschen Reformpartei gelöst. An eine Mandatsniederlegung scheint er ebensowenig zu denken wie Herr Schack. — In Nördlitz bei Gößnitz sprang die Ehefrau des Gastwirts Berger, als sie vernahm, daß ihr zweijähriges Söhnchen in die Jauchengrube gefallen sei, kurz entschlossen in die tiefe Grube und rettete unter eigener Lebensgefahr mit Hilfe hinzugekommener Personen ihr Kind. — Sieben Genossen, die nach der Reichstagsstichwahl in Neustadt in das Hambacher Schloß eingedrungen sind, um eine rote Fahne auf der Zinne zu hissen, sind zu Gefängnis von 6 bis 8 Tagen verurteilt worden. — Bei einem Brand hatte ein Arbeiter aus Gallehus sechs Menschen gerettet und sich dabei so schwere Brandwunden zugezogen, daß er längere Zeit nicht arbeiten konnte. Sein Antrag auf Unterstützung wurde aber, wie die Kieler Neuesten Nachr. behaupten, abgewiesen, weil er von der Gemeindebehörde nicht beauftragt war, in das brennende Haus zu eilen. (Demnach müßte dieser heldenhafte Mann eigentlich wegen Hausfriedensbruch belangt werden?!) — Gegen die Freisprechung des Einjährigen Baumgarten hat der Gerichtsherr Berufung an das Oberkriegsgericht eingelegt. Das Kriegsgericht Magdeburg hatte den Husaren-Einjährigen bekanntlich von der Anklage, den Fahnenjunker v. Z. erschossen zu haben, freigesprochen, da er nicht in zurechnungsfähigem Zustande gehandelt habe. — Aus einem Gefängnis in Texas sind zwei Neger, die eine weiße Frau angefallen haben sollen, nachts von einer ungeheuren Volksmenge herausgeholt, an einen Telegraphenpfahl aufgehängt und durch zahlreiche Revolverschüsse durchlöchert worden. Die Soldaten hatten sich geweigert, auf die zindringende Menge zu feuern, sie schlugen sie nur mit dem Gewehrkolben. Schließlich, nachdem sie zahlreiche Angreifer verwundet hatten, mußten die Soldaten der Uebermacht weichen

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Parseval 3.

Köln, 28. Okt. Gestern Morgen stieg „Parseval 3" um 8 Uhr in Frankfurt auf, um in schnellem Fluge rheinabwärts nach Köln zu fahren, wo er 11½ Uhr eintraf. Ueber die Fahrt sagt ein Teilnehmer folgendes: „Das Luftschiff stieg in Frankfurt um 8.20 Uhr auf. Die Besatzung bestand aus Oberleutnant Stelling als Führer, Hauptmann Dinglinger als Steuermann, dem Ballonmeister Moses und den beiden Chauffeuren Schlimme und Klasen. Die ganze Fahrt verlief ohne Zwischenfall; nicht der geringste Motor- oder Steuerdefekt hat sich eingestellt, trotzdem wir namentlich im Rheintal mit einigen starken Böen zu kämpfen hatten, die sich namentlich an den scharfen Flußkrümmungen und der Einmündung der Seitentäler bemerkbar machten; sie waren mitunter so stark, daß wir ordentlich rechts oder links abseits geworfen wurden. Aber diese Schwierigkeiten beeinträchtigten keinerlei die Fahrt. Wir hatten sogar lange Zeit, wohl überhaupt die meiste Zeit, sehr günstigen Wind, zum größten Teil im Rücken, manchmal auch links- oder rechts seitwärts, so daß unsere Fahrt mit großer Schnelligkeit sich abwickelte. Wir haben zu der Strecke Frankfurt-Köln drei Stunden und rund 21 Minuten gebraucht. Ich wiederhole nochmals, daß das Luftschiff auch auf dieser Fahrt sich ausgezeichnet bewährt hat, wobei zu berücksichtigen ist, daß es nur schon seit dem Februar in ständiger Tätigkeit ist. Von Interesse dürfte sein, daß die Gasfüllung des Luftschiffes im wesentlichen noch genau dieselbe ist, die im Luftschiff zur Fahrt nach Augsburg und München vorhanden war. Nur ganz minimale Nachfüllungen haben stattgefunden. Wir haben auf der über drei Stunden langen Fahrt kein Lot Ballast ausgeben, trotzdem das Luftschiff stark durchnäßt ist. Die regnerische Witterung und das durch sie bewirkte unsichtige Wetter zwang uns behufs Orientierung häufig tiefer als 300 Meter zu gehen, da wir in dieser Höhe nur schlecht den Boden durch den Dunst, der über ihm lagerte, sehen konnten."

Kölner Luftschiffmanöver.

Köln, 28. Okt. Der Beginn der militärischen Luftschiffmanöver, der für heute angesetzt war, ist wegen des andauernd ungünstigen Wetters verschoben worden. Hauptmann George, der mit der Führung des „Z. 3" während der Kölner Manöver betraut war, wurde gestern von einem Unfall betroffen, der es sehr zweifelhaft macht, ob der Hauptmann an den Manövern wird teilnehmen können. Hauptmann George stürzte mit dem Pferde und zog sich eine Quetschung des Fußes zu, so daß er das Bett hüten muß. — Gestern Abend wurde auch „Parseval 3" in die Ballonhalle gebracht, die nunmehr 4 Luftschiffe birgt.

Ein Wechsel in höheren Verwaltungsstellen.

Berlin, 28. Okt. Der Regierungspräsident Dr. Kruse in Minden ist in gleicher Eigenschaft nach Düsseldorf und der Regierungspräsident Dr. v. Borries in Magdeburg nach Minden versetzt worden. Zum Polizeipräsidenten in Berlin ist der Oberregierungsrat v. Jagow in Potsdam ernannt worden.

Zahlungsschwierigkeiten.

Berlin, 28. Okt. Nach den Abendblättern sind die Holzengrosfirmen Kurt Wallentin-Kommanditgesellschaft und Julius Brühl jr., beide in Charlottenburg, in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Verbindlichkeiten beider Firmen werden auf annähernd vier Millionen Mark geschätzt. Fast sämtliche Berliner Großbanken und große Bankfirmen sollen beteiligt sein.

Die deutschen Arbeitgeber.

Hamburg, 28. Okt. Gestern hat hier eine Konferenz der deutschen Arbeitgeberverbände stattgefunden. Zweck und Ergebnis werden vorläufig geheim gehalten.

Von Geistern diktiert!

Dresden, 28. Okt. Gestern hat der Prozeß gegen den Direktor Bergmann von den Lombastuswerken begonnen. Bergmann ist wegen Konkursvergehens angeklagt. Er hat bekanntlich seinerzeit behauptet, seine Fabrikationsrezepte seien ihm von Geistern diktiert worden, und wußte den Geldgebern der Werke den Glauben beizubringen, die Geister verlangten von ihnen immer weiteres Kapital für die Fabrik. Diese wurde schließlich mit 466 000 Mark Schulden zahlungsunfähig, die Gläubiger erhielten 9 Prozent. Die Fabrik ist seinerzeit auch von der Gräfin Montignoso mit 4000 Mark unterstützt worden. Für die Verhandlung sind drei Tage angesetzt.

Reiches Vermächtnis.

Braunschweig, 28. Okt. Der verstorbene Rentner Struck hat sein Vermögen zu wohltätigen Zwecken vermacht. Unter anderem soll ein Heim für uneheliche Kinder gegründet werden.

Früher Winter.

Quedlinburg, 28. Okt. In den Harzorten Stiege Günthersberge und Hasselfelde u. a. herrscht seit gestern morgen ununterbrochen starker Schneefall. Vielfach ist die Ernte noch nicht ganz geborgen.

Zum Tode verurteilt.

Stendal, 28. Okt. Das altmärkische Schwurgericht verurteilte gestern den Grundbesitzer Platz aus Beuster, der im Juli 2 Angestellte der Wittenberger Eisenbahnwerkstatt, die in der Elbe fischten, erschossen hatte, zweimal zum Tode.

Das Spiel mit Schußwaffen.

Nienburg, 28. Okt. Hier erschoß der 13jährige Schulknabe Held beim Soldatenspielen seinen 12jährigen Schulkameraden Hille mit einem Taschenrevolver. Die Kugel drang dem unglücklichen Knaben ins Gehirn und führte den sofortigen Tod herbei.

Die Cholera.

Brüssel, 28. Okt. In der Gemeinde Boom bei Antwerpen wurden sechs Todesfälle und zwei Erkrankungen an asiatischer Cholera festgestellt. Eine weitere Ausbreitung wird nicht befürchtet, da alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind. — Königsberg (Pr.), 28. Okt. In Heydekrug ist der stellungslose Arbeiter Gaulin an Cholera gestorben. Ein neuer Fall von Erkrankung an Cholera wird aus Skoepen (Kreis Niederling) gemeldet.

Ueberschwemmungen.

London, 28. Okt. In verschiedenen Teilen Englands herrschen infolge der Stürme und der starken Regenfälle Ueberschwemmungen. Der Eisenbahnverkehr mit verschiedenen Ortschaften ist unterbrochen. Die Eisenbahnbrücke über den Rotherfluß in Sussex ist eingestürzt. Ein Güterzug der Südostbahn ist teilweise in den Fluß gefallen.

Ein englisches Schiff gesunken.

Eastport (Maine), 28. Okt. Der englische Dampfer Hestia erlitt bei der Insel Grand Manan Schiffbruch. Von der Besatzung sind vierunddreißig Mann ertrunken, sechs wurden gerettet.

Zur Ermordung des Fürsten Ito.

Berlin, 28. Okt. Der Kaiser richtete an den Kaiser von Japan aus Anlaß der Ermordung des Fürsten Ito nachstehendes Telegramm: „Soeben erfahre ich von der Ermordung des Fürsten Ito. Ich bitte Eure Majestät, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Teilnahme an dem Verlust eines so getreuen, ausgezeichneten Staatsmannes entgegennehmen zu wollen." — Die hiesige Japanische Botschaft teilt mit: Aus Anlaß des Todes des Fürsten Ito ist in Japan auf Befehl des Kaisers Landestrauer angeordnet worden.

Sprechsaal.

(Für alle Veröffentlichungen an dieser Stelle trägt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit, während sie dem Publikum gegenüber jede Verantwortlichkeit für den Inhalt ausdrücklich ablehnt.)

Dieringhausen, 27. Okt. Ein sehr lehrreicher und interessanter Kursus, welchen der Naturheilverein Dieringhausen für seine Mitglieder, bezw. gegen ein geringes Entgelt auch für Freunde der Naturheilbewegung veranstaltet, nahm vorigen Samstag abend 8 Uhr im Hotel Theis seinen Anfang. Dieser Kursus, dessen Leitung in den Händen des langjährigen Naturheilkundigen und bewährten Leiters einer Naturheilanstalt Herrn P. J. Thiel aus Elberfeld liegt, hat den Zweck, die Teilnehmer durch volkstümlich gehaltene und daher für jedermann leicht verständliche Vorträge, sowie praktische Vorführungen mit dem Gebrauch und den Anwendungsformen der Naturheilmittel als Bäder, Güsse, Einpackungen, Massagen usw. vertraut zu machen. Am ersten Unterrichtsabend wurde durch Herrn Thiel die Anwendung der Bäder in ihrer mannigfachen Art besprochen. In der dem Vortrag folgenden Aussprache war jedem Gelegenheit geboten, sich noch über dieses oder jenes Aufschluß geben zu lassen, was denn auch seitens der Anwesenden fleißig benutzt wurde. Der zweite Vortrag fand Sonntag nachmittag 4 Uhr im Sieg-Rhein. Hof statt. Die Zuhörerschaft war hier noch zahlreicher wie am vorhergehenden Tage (ca. 100 Personen). Hier behandelte Herr Thiel in zweistündigem Vortrag die Anwendung der verschiedenen Güsse, Klistiere und Kompressen und auch hier bewies die anschließende rege Aussprache das lebhafte Interesse der Teilnehmer. Die weiteren Unterrichtsstunden finden statt an den Samstagen 30. Oktober und 6. November, abends 8 Uhr, im Hotel Theis und den Sonntagen 31. Oktober und 7. November, nachmittags 4 Uhr, im Sieg-Rhein. Hof.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Emil Bellingrath

Auguste Bellingrath

geb. Wilhelms.

Cöln a. Rhein, Bommern i. Westf.,

den 28. Oktober 1909.

Todes-Anzeige.

Montag abend verschied nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Frau Oskar Bohne

geb. Tweer

im Alter von 27 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Dannenberg, Lüdenscheid, Brügge, Ohl-Rönsahl, Frömmersbach, 27. Oktober 1909.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 1½ Uhr vom Krankenhause Gummersbach aus nach Müllenbach statt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die in den Transformatorenhäusern zu Windhagen, Rebbelroth, Niederseßmar und Vollmerhausen befindlichen Hochspannungs-Schaltgeräste nunmehr sämtlich unter Spannung bezw. elektrischem Strome stehen. **Die Berührung stromführender Teile wirkt sofort tödlich, weshalb der Zutritt zu Hochspannungsraume Unbefugten mit auf's strengste untersagt wird.**

Gummersbach, den 27. Oktober 1909.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Städtische Sparkasse Gummersbach.

Spareinlagen werden mit

3¾%

verzinst. Verzinsung halbmonatlich vom 1. und 16. jeden Monats ab. Die Kasse ist mündelsicher.

Theater Königsfeld.

Schützenhalle.

Heute, Donnerstag:

Ne kölche fidele Bauer.

Operettenparodie in 2 Akten und 1 Vorspiel.

Freitag, den 29. Oktober 1909:

Grosser Lustspiel-Abend.

Es ladet höflichst ein

F. Königsfeld.

Telegramm aus Remscheid.

Verkaufe am Donnerstag und Freitag den ganzen Tag auf dem Grundstück der Witwe Daniel Becker

drei Waggon haltbare Winteräpfel

wie Malmedy und Bellefleurs

per Sack 10,50 Mark,

Bonäpfel per Centner 12 M., **Kochäpfel** per Centner 10 M., 10 Pfd. 1,25 M., **Einmachbirnen** 10 Pfd. 90 Pfg., haltbare **Winterzwiebeln** 10 Pfd. 50 Pfg. sowie **Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl**

zu den billigsten Preisen.

Möchte die geehrte Kundschaft bitten, nicht zu versäumen, den Apfel-Markt zu besuchen, da ich nur haltbare Winteräpfel führe, die nicht mit minderwertiger Ware zu vergleichen ist.

Achtungsvoll!

F. W. Engels aus Remscheid.

Bitte auf Stand und Firma zu achten.

Offerten.

Jedem Brief, jeder Postkarte oder Drucksache,

welche durch die Expedition dieses Blattes dem Aufgeber einer Chiffre-Annonce (G. Z. Nr. . . .) übersandt werden soll, ist der Betrag von 10 Pfg. (Gebühren für die Weiterbeförderung) beizufügen. Dazu benutzte Marken wolle man nur leicht befestigen.

Gesucht

wird von einer modernen Hausfrau für sich und ihren Mann — der angestrengt geistig zu arbeiten hat — und für ihre 4 Kinder ein durchaus unschädliches, dabei aber wohlschmeckendes und sehr billiges Hausgetränk. Es muß selbst bei täglichem Genuß sowohl von den Erwachsenen als auch von den Kindern gut vertragen und gern getrunken werden. Ein solches Getränk gibt es schon seit 20 Jahren, es heißt — Kathreiners Malzkaffee.

Man hüte sich vor Nachahmungen!

Am Sonntag, den 31. Oktober,

veranstaltet der

Männer-Gesangverein :: Kotthausen ::

in meinem Lokale von nachmittags 4 Uhr ab

Konzert-Ball statt,

wozu freundlichst einladet

Windhagen. **Friedrich Backhaus.**

Gebrauchte Herde

2 schwarze und 1 großer mit echten Majolikafliesen für Großbetrieb 2c. mit Warmwasseranlage.

1 gebrauchter Ofen,

sehr gut erhalten und sehr billig!

1 gebrauchte Waschmaschine,

(Unterantrieb)

Eichen mit Wringer, billig zu verkaufen.

Auskunft erteilt

Kwiet,
Gummersbach.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension zu mieten gesucht.

Gefl. Offerten unter G. Z. 344 an die Exp. erbeten.

Besser möbl. Zimmer

mit Pension (Badeeinrichtung vorhanden) vom 1. Nov. zu vermieten bei

Wwe. Krone, Roonstr. 7.

Zum 1. Januar

Wohnung,

4—5 Zimmer, Küche, Mansarde 2c. gesucht.

Offerten unter G. Z. 341 an die Exped. d. Bl.

J. Dame gibt guten und billigen

Klavierunterricht

Schülern und Schülerinnen. Anfragen erb. unt. G. Z. 342 an die Exped. d. Bl.

2 gut erhaltenene

Betten mit Matratzen, ein Divan

billig abzugeben.

Bergneustadt, Wallstraße 10.

Kräftiger

Zughund

billig zu verkaufen.

F. W. Kusenberg,
Dickenbach, Bez. Köln.

Gutes Mittagessen

erhalten mehrere Personen Unter d. Linden 3, 1 Tr. hoch.

Laden

mit Wohnung von 4 Zimmern in bester Geschäftslage Gummersbachs per 1. Jan. 1909 zu vermieten. Off. an die Exp. d. Ztg. u. G. Z. 343.

Veraltete Fuß- u. Beinwunden

behandelt nach langjähriger Erfahrung mit bestem Erfolg

H. Baum,
Wilhelmsthal bei Krebsöge.

Maschinen-Agent gesucht.

Renommierte belgische Maschinenfabrik, Spezialität Spinnerei-Maschinen, sucht einen erstklassigen, sachkund. Vertreter für den Bezirk Gummersbach. Gefl. ir. Off. sub D. E. 45 an die Exp. d. Z.

Tüchtiger

Metzgergeselle,

der selbständig arbeiten kann, per sofort gesucht.

Wilhelm Jungjohann,
Unter den Linden 2.

Suche für meine Maschinen-Bäckerei einen tüchtigen

Gesellen,

keine Nacht und Sonntagsarbeit, gegen hohen Lohn.

Otto Ranke, Jägerhaus
bei Wild ergerhütte.

Maurer und Erdarbeiter

gesucht. Meldungen Seminarban Wipperfürth.

Paul Bremer,
Baugeschäft, Gummersbach.

Ein braver Junge als

Laufbursche

gesucht.

Franz Spangenberg
Gummersbach.
Telephon 266.

Lehrling

aus besserer Familie gesucht. kaufm. Büroarbeiten, Detail-Verkauf und Lager.

Kwiet
Gummersbach.

Von einem hiesigen Fabrikgeschäft wird zum baldigen Eintritt ein

Lehrling

mit guter Schulbildung und schöner Handschrift gesucht.

Selbstgeschriebene Offert. befördert die Geschäftsstelle dieser Ztg. unter G. Z. 345 weiter.

Möbl. Zimmer zu vermieten, II. b. L. u. Blücherstr. Ecke.

Siegburg.

Dr. med. Wolff,

Spezialarzt für Chirurgie u. Frauenkrankheiten,

wohnt jetzt

Kaiser Wilhelmplatz 11,

gegenüber dem Kreishaus.

Telephon 258. Sprechstunden 8—11, 2—5 Uhr.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G. Gummersbach.

Reichsbankgirokonto Post-Scheckkonto.

Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth.

Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.

Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.

Ausschreibung von Schecks und **Anweisungen** auf das Ausland.

Diskontierung von Wechseln in **deutscher** und **fremder** Währung.

Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine.

Besorgung neuer Couponsbogen.

Verzinsung von Bar- und Spareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.

Die **Kasse** ist geöffnet:
vormittags 9—12 Uhr
nachmittags 3—5 „
an **Samstagen:**
vormittags von 9—1 Uhr.

Echt russische Kron-Sardinen

Tönnchen M. 1,25.

f. f. marinierte Heringe, Rollmöpse, Bratheringe, Bismarckheringe, geräucherten Aal, Kieler Sprotten, Rohespbücklinge, Sardinen in Oel, Nordseekrabben ꝛc. ꝛc.

stets frisch vorrätig.

Kölner Warenhaus für Lebensmittel

Gravel & Heiden

Gummersbach, Unter den Linden, Telephon Nr. 185. — Dieringhausen, am Bahnhof — Bielstein, Hauptstraße. Teleph. Nr. 5.

Für die normale Knochenbildung, die Entwicklung des Gehirns, die Ernährung der Nerven sind **Phosphorsalze** unbedingt nötig.

Nur **Dr. Oetker's Pudding** enthält dieselben in hinreichender Menge.

Man achte auf Marke „Oetker".

F.G.L.-Metallfadenlampe

Ca. 75% Stromersparnis

Brennt in allen Lagen

Felten & Guilleaume-Lahmeyerwerke A.-G.

Glühlampen-Abteilung Berlin N 20 Stettinerstr. Nr. 39.

„Bioglobin"

D. R. P. 174770.



vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel,

nervenstärk., blutbild., ärztl. empfohlen!

Angenehmer, weinartig. Geschmack! Leicht verdaulich! Appetitanregend.

Großer Nährgehalt, nicht zu verwechseln mit Blutwein oder anderen Weinpräparaten, daher wolle man Blutwein oder andere Präparate, die für Bioglobin angeboten werden, zurückweisen, und nur das Original-Bioglobin verlangen.

Ohne Konkurrenz!

Die Flasche, ½ Ltr. Inhalt, 3 Mark.

Erhältlich in den Apotheken u. Drogerien.

---

2 Ausnahmetage! 2

Freitag und Samstag werden bei

Kronen-Margarine
Kronen-Kaffee

Doppelte Rabattmarken

zugegeben!!!

Butterhaus Eduard Pass

Gummersbach, Marktstr. 3. — Derschlag, Kölnerstr. 58.



Sternwoll-Sportkleidung

aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung, auch für Ungeübte!

Jedem Schneestern- und Goltstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jacketts, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne

in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

---

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Mitte Oktober 1909:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	. . .	eine Milliarde Mark.
Bankvermögen	 355	„ „
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	 551	„ „
„ gewährte Dividenden	 262	„ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit von vornherein. — **Unanfechtbarkeit** nach 2 Jahren. — **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

Richard Hoestermann, Gummersbach.

Keinen Kaffeestreit

giebt es bei Verwendung der allein echten Kaffee-Essenz von Pfeiffer & Diller, da diese seit Jahrzehnten als bester und beliebtester Kaffeezusatz allgemein anerkannt ist. Hoch aromatisch, wohlschmeckend und von prächtiger, goldbrauner Farbe.

Ueberall erhältlich in Originaldosen und Silberpaketen.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein

Gegründet 1875. **in Stuttgart** Auf Gegenseitigkeit.

Unter Garantie der Stuttgarter Hit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.

Haftpflicht-, Unfall-, Lebens-Versicherung.

Gesamtversicherungsstand: 770 000 Versicherungen.

Vertreter überall gesucht. — Prospekte kostenfrei durch — *Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.*

Willi Hollmann, Bäcker in **Hackenberg** b. Bergneustadt; **H. Kierspe,** Agentur u. Kommission in **Bergneustadt,** Bahnstr. 19; **Carl Wilh. Bremicker,** Maler in **Gummersbach,** Friedrichstr. 4.

Das grösste Gewicht



legt die einsichtige Hausfrau auf Ersparnisse im Haushalt. Eine grosse Ersparnis ist ihr ermöglicht, wenn sie an Stelle der teuren Butter die sprichwörtlich beliebten

van den Bergh'schen Margarine-Marken

Vitello und Clever-Stolz

welche feinste Molkereibutter vollständig ersetzen, in ihrem Haushalte verwendet.

Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Gemeindesparkasse zu Obergelpe

bei Hülsenbusch

mündelsicher, verzinst alle Einlagen vom 1. bezw. 16. jeden Monats ab

mit **3¾ %.**

Einlagen werden an allen Tagen, auch Sonntags, sowie durch die Post entgegengenommen.

Wegen Sterbefalls ist ein „Sägewerk" mit Mahlmühle und verschied. Holzbearbeitungsmasch., zugehörigem Wohnhaus, eventuell auch Pferd mit Geschirr zu verkaufen oder zu vermieten. Genügend Wasserkraft vorhanden.

Anfragen erbeten an

Witwe G. C. Koester

Wiedenest bei Bergneustadt

Eine wenig gebrauchte

Patent-Häckselmaschine

hat billig abzugeben

G. Dresbach,

Marienhagen.

Kein Schwindel.

Geld auf Schuldsch., Wechsel, Hypoth. b. Schnabel u. d. Lind 3.

Garantiert reinen

Bienen-Schlender-Honig!

das Beste, was es darin gibt, frisch eingetroffen in den Filialen von

Gravel & Heiden.

Karz, Kr. Nimtsch, Bez. Bresl., 28.3.07

Bitte senden Sie mir wieder ein Rad wie vor zwei Jahren. Ich bin mit dem Rade sehr zufrieden und das Material ist vorzüglich.

K. Reipricht, Landbriefträger.

Die neueste Singer-Nähmaschine „Krone" verriegelt die Naht am Ende, auch rückwärts nähend, seit 30 Jahren Lieferant v. Post-, Preuß. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten, Lehrer-, Milit.-Verein, versendet d. deutsche hochaarige Singer-Nähmaschine „Krone" mit hygienischer Fußsohle für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 50 M. 4 wöchtl. Probezeit, 5 Jahre Garant. Patent-Waschmaschine. Reklameschilder m. Platte billigst. Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gratis. Die vollständige Nähmaschinen- und Fahrrad-**Grossfirma M. Jacobsohn** Berlin N. 24, Linienstr. 126.



Sarg-Magazin

Witwe Wilh. Körfer,

Gummersb., Kaiserstr. 58.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Wir empfehlen unsere

elektrische Lichtpause-Anstalt

zur

Anfertigung von Lichtpausen

zu jeder Tageszeit

in allen gewünschten Ausführungen. Bei Verwendung von nur Ia. Material versichern wir sauberste Herstellung und schnellste Bedienung.

Otto Kettner & Cie., Gummersbach.

Fernsprecher 270.

Grosses Lager in Zeichen- und Pauspapieren, Pauseinewand, Zeichenutensilien.

Die Spar- und Darlehnskasse zu Derschlag

verzinst Spareinlagen mit **4 %**

Zahlungen an Spareinlagen können auf unser Postscheckkonto Cöln 3393 gemacht werden. Zahlkarten sind hierzu an jedem Postschalter kostenlos zu haben. Die Beförderung durch die Post erfolgt bis zu M. 10000 portofrei.

Arbeiter-Hosen, blaue Jacken, Normal-Hemden, Unterhosen, bunte Hemden, weiße Biberhemden, Hautjacken, Hansöppe, Sweaters in weiß und farbig, Socken, Hosenträger, **Wäsche.**

Neuheiten in Krawatten, Hüten, Stöcken.

Tabak, Pfeifen, Cigarren, Cigaretten.

Fordern Sie Rabattmarken.

G. A. Hockemann,

Mühlenstraße 17.

Friedrich Meyer,

staatlich geprüfter

Bücherrevisor,

Elberfeld, Neumarkt 3, — Fernruf 1930, vereidigt und öffentlich angestellt von der Berg. Handelskammer in Lennep.



Hof-Optiker

Sachs

gegr. 1847.

Köln, Hohestrasse 105/107.

Glasschleiferei. Anfertigung sämtlicher Augengläser.

Nur für Mark 1.20 franko senden wir gegen vorherige Einsendung des Betrages (Nachnahme 20 Pfg. mehr) ein fein hohlgeschliffenes Rasiermesser Nr. 50 mit Stahl fertig zum Gebrauch mit 5 Jahren Garantie jedem, dem unsere Waren noch nicht bekannt sind zur Ueberzeugung der Qualität. Bester Wert ca. bequem.



Wieder wie ein Stück wird nicht abgegeben für diesen Preis. Bitten Gratistarife mit großer Auswahl und lautenden Abbildungen zu verlangen, denselben erhält jeder gratis und franko.

Gebrüder Bell, Stahlwarenfabrik. — Gegründet 1879. Gräfrath 240 bei Solingen.

Grabdenkmäler.

Künstlerische und solide Arbeit. Sehr preiswerte Berechnung.

Reinh. Henrich, Siegburg,

Fernspr. 159. Bildhauerei. Gegr. 1863.

Man verlange Katalog.

Dr. Thompson's Seifenpulver



bestes, im Gebrauch billigstes u. bequemstes **Waschmittel der Welt**

—

½ ℔ Paket **15** Pfg.



Die politische Frau.

Die Londoner Straßendemonstrationen der Stimmrechtlerinnen wollen auch auf die deutsche Reichshauptstadt abfärben. Ganz klar und einig ist die minder holde Weiblichkeit allerdings noch nicht darüber, auf welche Weise sie es auf Berliner Boden anstellen soll, den männlichen Genossen zu zeigen, wie man erfolgreicher, als sie es seit Jahren getan, für das Wahlrecht demonstriert.

An politische Straßenumzüge sind wir in Berlin und in anderen deutschen Großstädten ja schon seit einigen Jahren gewöhnt; sie nahmen ihren Anfang am Jahrestage des sogenannten „Petersburger roten Sonntags“ und wurden dann zu wiederholten Malen fortgesetzt, und zwar mit Vorliebe Ende Januar, so um Kaisers Geburtstag herum, und im März, der ja bereits in früheren Jahren — wenn auch mit größerer räumlicher Beschränkung — regelmäßig die sozialdemokratische Pilgerfahrt nach dem Friedhof der März-Gefallenen gesehen hatte. Zwei, drei Jahre lang fand eine Art systematischen Einexerzierens der sozialdemokratischen Truppen auf den Straßen statt; mit mehr oder weniger leichter Mühe ist es jedoch der Polizei bisher gelungen, die Züge nach dem Berliner Schlosse zu verhindern, und das in den Kasernen bereit gehaltene Militär brauchte nicht weiter in Anspruch genommen zu werden. Ging es auch nicht immer ganz unblutig ab, so blieb im großen und ganzen doch der Eindruck bestehen, daß die berühmte Feuerspritze, wie sie einst von der preußischen Ministerbank aus als ausreichendes Abwehrmittel empfohlen worden war, ihre Schuldigkeit vollauf getan haben würde.

Der Geschmack an den Straßenumzügen ist den Sozialdemokraten ein wenig verleidet worden durch das Gegenstück, das zur Zeit der Januar-Wahlen von 1907 von Angehörigen der bürgerlichen Parteien in denkwürdiger Winternacht geliefert wurde, als den Sozialdemokraten Dutzende von Mandaten abgerungen worden waren.

Für das preußische Wahlrecht haben die Genossen nicht das geringste zu erreichen vermocht; im Gegenteil lieferten sie nur der Reaktion Waffen in die Hand, die ihre Zauberpolitik nun auch noch mit dem Scheingrunde verbrämen konnte, daß die Regierung keine Furcht vor den Straßendemonstranten zeige und nicht etwa unter ihrem Einflusse an die Wahlreform herantreten dürfe.

Wenn sich gar die politischen Frauen radikaler Färbung dem Muster der „Genossen“ anschließen (an deren Umzügen sie übrigens auch in den verflossenen Jahren schon nicht unerheblich beteiligt waren), so fördern sie dadurch sicherlich erst recht nicht die Sache einer verständigen preußischen Wahlreform. Im Gegenteil! Wieder wird die Reaktion neues Verteidigungsmaterial aus dem Auftreten der Stimmrechtlerinnen ziehen, weil man nun ja sehe, wohin die Reise gehen solle, und weil es gefährlich sei, auch nur den kleinen Finger zu bieten, wenn die Radikalen bereit stehen, nicht nur eine Hand, sondern gleich beide Hände mit Gewalt zu ergreifen. Eine künstliche Verquickung der preußischen Wahlreform mit dem Problem des Frauenstimmrechts ist nichts weniger als klug und der Sache förderlich.

Was aber ist gegenüber der radikalen Frauenbewegung zu tun?

Mit der Auffassung, daß die Frau überhaupt nicht in die Politik gehöre, kommt man schließlich nicht mehr weiter. Die radikale Frau ist aus der Politik nicht mehr hinauszudrängen; und sie muß die Vorhand behalten, wenn die ruhigen Elemente ihr allein das Feld überlassen. Aus dieser Erwägung heraus haben sich auch solche Frauen, denen die Politisierung des Frauenlebens ursprünglich durchaus nicht oder doch nur sehr wenig sympathisch war, veranlaßt gesehen, gleichfalls mit in die politische Arena heraufzusteigen. Sie wollten es nicht mehr zulassen, daß einzig und allein die radikale Frau Anteil am politischen Getriebe habe und Mann und Familie in ihrem Sinn beeinflusse. Sie wollen diesem diesem Einflusse den Einfluß der national empfindenden Frau und Mutter gegenüberstehen.

Mit dem Stimmzettel in der Hand — nach dem übrigens die meisten von ihnen auch gar nicht trachten — würden sie dieses Ziel am Ende doch schwerlich erreichen; denn unsere ganze wirtschaftliche und soziale Entwicklung drängt in erster Linie die proletarische und radikale Frau ins politische Leben hinein, und von der Erweiterung der politischen Rechte auf seiten der Frauen würde bis auf weiteres demgemäß aller Voraussicht nach der Radikalismus den Hauptvorteil ziehen. Deshalb bleibt es aber doch richtig, wenn auch die nichtradikale, die national empfindende Frau nicht mehr der radikalen Frau das Feld ganz allein überläßt. So tritt denn auch die bürgerliche Frau hinein ins politische Leben; aber sie muß scharf scheiden zwischen ihren Zielen und denen der radikalen Frau.

Muß es denn immer um den Stimmzettel gehen? An Betätigungsmöglichkeiten fehlt es auch ohne ihn wahrlich nicht!

Schon lange hat die Frau im öffentlichen Leben ein unendlich weites Arbeitsfeld auf dem Gebiete der **Mitwirkung auf sozialen Fürsorge** erobert, und noch ein unabsehbares Maß von Arbeit kann hier und auf verwandten Gebieten geleistet werden, und Tausende wacker mithelfender Frauenkräfte können hier im Dienste des Vaterlandes stehen. In der reinen Politik, in den parteipolitischen Kämpfen, im parlamentarischen Leben haben wir noch auf lange Jahre hinaus genug zu tun an der **politischen Heranbildung des Mannes** zu einsichtiger und verständnisvoller Ausübung der ihm verliehenen politischen Rechte.

Ueberall hallt es wieder von dem Rufe staatsbürgerlicher Erziehung. Wir haben mit Schmerz erkannt, wie wenig noch so außerordentlich große Teile unseres Volkes durchdrungen sind von der Einsicht in die Mitverantwortung, die ihnen die politische Gleichberechtigung auferlegt. Wir beobachten dauernd die schädlichen Wirkungen dieses Mangels an Verantwortlichkeitsgefühl und Pflichtbewußtsein auf der einen, der politischen Lauheit und Gleichgültigkeit auf der andern Seite. **Staatsbürgerliche Erziehung des Mannes**: das ist für absehbare Zeit ein Kampfruf, unter dem es zu ringen und zu streiten, zu wirken und zu arbeiten gilt!

Naturanlage und soziale Stellung, Volksgepflogenheiten und verfügbare Zeit machen es den verschiedenen Schichten der Frauenwelt schwerer, einzudringen in den vollen Besitz solcher staatsbürgerlichen Erziehung; und da sollte auch die politische Frau einsehen, daß die Ziele nicht auf einmal zu weit gesteckt werden können und die Kräfte nicht zersplittert werden dürfen. Leisten wir lieber auf einem Gebiete ganze, als auf vielen Gebieten kaum halbe Arbeit!

Wir meinen, daß die staatsbürgerliche Erziehung des Mannes bis auf weiteres der Politisierung der Frau vorangestellt bleiben muß, ohne daß wir deshalb die Hilfsarbeit der national empfindenden Frau im Kampfe gegen die einseitige Betätigung ihrer radikalen Mitschwestern gering schätzen.

Die Lebensmittelpreise im September.

Nach langen Monaten der unentwegten Aufwärtsbewegung der Lebensmittelpreise ist im September endlich einmal ein Rückschlag eingetreten: zwar ist die Ermäßigung, die das Preisniveau der Lebensmittel im Detailverkehr von August auf September erfahren hat, sehr gering, aber in Anbetracht des Umstandes, daß man monatelang nichts anderes als ein Ansteigen der Preiskurve feststellen mußte, ist auch die geringste Unterbrechung der Aufwärtsbewegung schon zu begrüßen. Die Berechnung des wöchentlichen Nahrungsmittelaufwandes einer vierköpfigen Familie ergibt nämlich unter Zugrundelegung der Verpflegungsration eines deutschen Marinesoldaten und unter Berücksichtigung der Bevölkerungsmenge im Durchschnitt von 55 deutschen Städten die Standardziffer von 23,74 Mark für September gegenüber einer solchen von 23,79 Mark im August. In den einzelnen Monaten der ersten drei Quartale entwickelte sich die Standardziffer in Mark, wie folgt:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.
22,46	22,37	22,47	22,59	22,87	23,27	23,67	23,79	23,74

Gegen den Vormonat:

— 0,99 + 0,10 + 0,12 + 0,28 + 0,40 + 0,40 + 0,12 — 0,05

Die Ermäßigung im September war noch nicht einmal so stark, um die Steigerung auch nur vom August auszugleichen; mit 23,74 Mark steht das Preisniveau noch um 6,12 Prozent höher als im Februar, wo es den niedrigsten Stand im laufenden Jahre inne hatte. Die Senkung des Preisniveaus von August auf September erfolgte in der Hauptsache dadurch, daß die Mehl-, Brot- und Kartoffelpreise einen Rückgang erfuhren. Er war bei diesen Nahrungsmitteln so kräftig, daß dadurch die Steigerung, die die Preise für Butter, Eier, für Rind-, Kalb- und Schweinefleisch aufwiesen, kompensiert wurde. Der Preis von Butter ging sogar sehr stark in die Höhe, ebenso der Preis von Schweinefleisch. Ist nun auch im Durchschnitt der 55 Städte eine Preisermäßigung eingetreten, so ist sie doch keineswegs in allen Städten gleichmäßig durchgedrungen; in zahlreichen Städten haben die Haushaltskosten **sogar noch eine merkliche Steigerung** von August auf September erfahren. In Memel, Tilsit, Frankfurt a. O., und Kottbus, in Bromberg, Breslau und Liegnitz, weiter in Erfurt, Altona, Flensburg, in Harburg a. E., Emden, Münster und Paderborn, sowie endlich in Köln, Aachen, Siamaringen, Dresden, Stuttgart und München haben sich die Haushaltskosten, wenigstens soweit der Nahrungsmittelaufwand in Betracht kommt, von August auf September erhöht. Von 55 Städten haben nicht weniger als 20, also beinahe die Hälfte, an der Preisermäßigung nicht teilgenommen. In einigen dieser Städte hat sich das Preisniveau sogar ganz erheblich erhöht, wie z. B. in Tilsit, wo die Standardziffer von 21,87 auf 22,53 Mark hinaufging, in Erfurt, wo es von 21,93 auf 22,62 stieg, in Flensburg, dessen Standardziffer von 23,46 auf 24,36 Mark hinaufging. In Köln, wo der Nahrungsmittelaufwand schon im August höher war als in allen anderen Städten, ist noch eine weitere Steigerung erfolgt: die Standardziffer beträgt nunmehr 26,46. Auch in Aachen war die Verteuerung beträchtlich; die Standardziffer ging von 25,62 Mark auf 26,16 Mark hinauf. Von den Städten, in denen der Nahrungsmittelaufwand zurückging, ist vornehmlich Allenstein, die Stadt mit den niedrigsten Lebensmittelpreisen, zu nennen, wo die Standardziffer von 19,74 auf 19,08 Mark sank. Ebenfalls sehr stark ist das Preisniveau in Halle a. S. gesunken; die Standardziffer betrug im August 25,20 Mark und ging auf 23,91 Mark im September zurück. In Hildesheim erfolgte ein überaus scharfer Rückgang; die Standardziffer, die im August 24,42 Mark betragen hatte, ging auf 22,92 im September, also um 1,50 Mark zurück. In Bielefeld ist die Ermäßigung ebenfalls sehr kräftig; sie stellt sich auf rund 1 Mark. Die Standardziffer in Neuß stellt sich im September auf 23,01 gegen 24,30 im August, also um 1,29 Mark niedriger. In Berlin stellte sich der Nahrungsmittelaufwand im September auf 23,82 Mark gegen 23,88 Mark im August; er ist also relativ wenig zurückgegangen. Von den größeren sächsischen Städten weist Dresden eine Steigerung der Standardziffer auf; sie ging von 23,36 auf 23,60 Mark hinauf. In Chemnitz ist sie von 24,94 Mark auf 24,39 gesunken, in Leipzig ist sie gleichgeblieben.

Rheinland-Westfalen.

* Solingen, 28. Okt. Die Steuer nach dem gemeinen Wert ist im unteren Kreis Solingen eingeführt in den Gemeinden: Solingen, Wald, Opladen, Bürrig, Lützenkirchen, Schlebusch; ihre Einführung ist beschlossen in den Gemeinden: Monheim, Baumberg, Richrath und Leichlingen. Letztere vier Gemeinden haben auch die Einführung der Zuwachssteuer beschlossen. Eingeführt ist die Zuwachssteuer in Opladen, Gräfrath und Bürrig; Verhandlungen schweben noch in Hitorf und Wiesdorf. — Die Nachwirkungen des Solinger Bankkrachs machen sich noch immer bei den verschiedensten gemeinnützigen Vereinen, die Gelder bei der als zweifellos sicher gehaltenen Bank hinterlegt hatten, bemerkbar, so auch wieder in der Hauptversammlung des Gemeinnützigen Bauvereins Solingen, einer Aktiengesellschaft zum Bau von Arbeiterwohnhäusern, die sich stets, auch wenn ein größerer Gewinn erzielt wurde, mit einer geringen Dividende begnügte. Infolge des Bankkrachs, bei welchem der Verein mit 4000 Mark beteiligt ist, sah sich die Hauptversammlung genötigt, in diesem Jahre von der Verteilung einer Dividende für das Geschäftsjahr 1908/09 ganz abzusehen. Der Gewinn von 2700 Mark soll auf neue Rechnung vorgetragen werden. Dem Vorschlage des Vorstandes und des Aufsichtsrates, im nächsten Jahre wieder drei Doppelwohnhäuser zu errichten, stimmte die Versammlung zu.

* Solingen, 28. Okt. Im Landkreise Solingen haben Wiesdorf und Burscheid die Höhe der Ortszulagen für die Lehrpersonen festgelegt, ersteres auf 400 Mark, erreichbar nach 23 Dienstjahren, letzteres auf 250 Mark, erreichbar nach 20 Dienstjahren.

* Mülheim a. d. R., 28. Okt. Der verstorbene Rentner Johann Winghaus von hier hat dem evangelischen Krankenhaus 6000 Mark, dem evangelischen Versorgungshaus 2000 Mark, der Gemeindediakonie 6000 Mark, dem Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung 6000 Mark, dem Rheinischen Missionshause zu Barmen 5000 Mark, dem Diakonissenhaus zu Kaiserswert 6000 Mark und den Rest des auf etwa eine halbe Million geschätzten Vermögens dem Pastor Klingenberg für wohltätige Zwecke letztwillig vermacht. — Die Zahl der Kinderlähmungen im Stadtkreis Mülheim an der Ruhr ist gegen Schluß der abgelaufenen Woche auf 49 gestiegen, von denen 10 tödlich verliefen. Im Landkreise Mülheim wurden bisher 17 Fälle dieser Krankheit, für die der Minister des Innern die Anzeigepflicht jetzt angeordnet hat, festgestellt. — Ein Vizefeldwebel vom hiesigen 159. Infanterie-Regiment, der an einen Althändler aus der Montierungskammer entwendete militärische Bekleidungsstücke verkauft hat, ist verhaftet worden.

* Biedenkopf, 28. Okt. Der hiesige Geschichtsverein errichtet hier im Schlosse ein Heimatmuseum. Nach der Vornahme der notwendigen baulichen Veränderungen, die zur Aufnahme des Museums notwendig sind, dürfte dieses wohl im nächsten Sommer der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

* Mörs, 28. Okt. Das hiesige Schöffengericht hat einen Wirt aus Asberg freigesprochen, der beschuldigt war, sich durch die Verabfolgung von geistigen Getränken an Kinder unter 14 Jahren gegen die Regierungspolizeiverordnung vom 2. Februar 1896 vergangen zu haben. Der Freispruch wurde damit begründet, daß diese Verordnung einen unzulässigen Eingriff in die persönlichen Rechte des Gewerbetreibenden darstelle und daher ungültig sei.

* Mörs, 28. Okt. In geheimer Sitzung haben die Stadtverordneten einstimmig das Gehalt des neuen Bürgermeisters von 9000 auf 12000 M. erhöht.

Vermischtes.

— **Heiteres aus der Theaterwelt.** Untere den Künstlern des Bayreuther Orchesters, das sich aus den allerersten Kräften Deutschlands und Oesterreichs rekrutiert, gibt es manches Original, dem der „Musikerwitz“ in hohem Maße eigen ist. Einer der originellsten ist der Wiener Kammermusiker H. Er ist geborener Berliner und verleugnet seine Herkunft weder in Sprache noch in Ausdrucksweise. Er selber ist hierüber allerdings anderer Ansicht. Einem Bekannten gegenüber äußerte er nämlich: „Wenn ick jetzt nach Berlin komme, dann kennt mir keener wieder, so wienere ick!“ Sein Instrument ist die Tuba, ein großes Blechinstrument. Er hat dieselbe durch eine sinnreiche Einrichtung eigener Erfindung so verbessert, daß er alle Töne von den tiefsten, sonst nur auf der Kontra-Baßtuba vorhandenen, bis zu den höchsten auf ihr blasen kann. Sonst sind hierfür drei verschiedene Instrumente nötig. „Ick wer doch nicht“, sagte er, „immer mit drei sonne Kiekskannen unterm Arm ankommen, wie et mein Kollege aus K. macht!“ Einmal wurde er gefragt, ob er nicht in einem der diesjährigen Festspiele unbeschäftigt sei. „Wat denken Se denn!“ entrüstete er sich. „Wagner ohne Tuba!? Ne — lieber hätt' er die Geigen weggelassen!“

— **Bequem gelöst.** Ein kleiner Junge kam in den Kaufmannsladen und wartete bescheiden, bis man Notiz von ihm nahm. Er hatte einen Zettel in der Hand, auf den er von Zeit zu Zeit blickte. Endlich kam auch ein Kommis zu ihm, und der Junge las von seinem Zettel mit eintöniger Stimme ab: Meine Mutter braucht zehn Pfund Reis, fünfzehn Pfund Zucker, zwölf Pfund Mehl, zwanzig Pfund — Halt ein! unterbrach ihn der Kommis. Nicht so schnell! Gib mir lieber das Papier her! Aber der Junge bestand darauf, die Posten selbst abzulesen. Zwei weitere Kommis wurden requiriert, und die drei Leute machten nun die verschiedenen Posten zurecht, die der Junge von seinem Papier ablas. Er verlangte Waren aller Art, ließ sich den Preis jedes Artikels sagen und notierte ihn auf seinem Zettel. Bald war der lange Ladentisch völlig mit Paketen verbaut. Endlich machte der Junge mit „achtzehn Pfund Kaffee“ Schluß. Einer der Kommis rief den Preis aus, und der Junge fuhr in demselben singenden Tone fort: Und wieviel hat meine Mutter für ihre Waren zu bezahlen? Ein Kommis rechnete das Ganze zusammen und nannte die Summe; der Knabe notierte sie gewissenhaft und wandte sich zur Tür. Komm wieder her! riefen sie alle. Wohin willst du denn? Gib uns doch erst die Adresse deiner Mutter! Ne, erwiderte der Junge im Weglaufen. Das is ja man bloß meine Rechenaufgabe: wenn ich die morgen nicht richtig habe, kriege ich Haue!

— **Ein Schuß mit der Mistgabel.** Folgende lustige Schießgeschichte wird dem „Hoyaer Wochenblatt“ erzählt: Ich war auf der Jagd und hatte mich hinter eine Hecke gesetzt, um mein Jagdfrühstück zu verzehren. Auf der anderen Seite streuten zwei Männer Mist, ein Knecht und ein alter Tagelöhner. Sie sahen mich nicht. Jan, der Knecht, der erst vor kurzem vom Militär freigekommen war, erzählte dem alten Hinnerk von der schönen Soldatenzeit. „O, dat kenn ick all“, meinte Hinnerk, „ick bün in Celle bin Volke (d. h. beim Militär) wesen, as wi noch hannöverſch wören, ick kenn di seggen, ick was ok strammen Soldat!“ — „Och du, du hest noch gor keen' Kuhbein (Gewehr) in'n Hännen hat“, neckte der andere. — „Dat will ick die wiesen“, ereiferte sich Hinnerk „ob ick nich ok Griffe kloppen kann. Nu kummandeer mal du blitt nu Scherfant und ick Rekrut: — und dabei stand er mit der Mistforke „Gewehr bei Fuß“. Jan ließ nun den Alten richtig Gewehrexerzitien machen, daß es nur so klappte. Mich plagte der Deuwel. Was mir durch den Sinn fuhr, kam. Der „Scherfant“ kommandierte: „Legt an! Feuer!“ und in demselben Augenblick knallte ich meine Jagdflinte ab. So etwas von Verblüfung und Schreck habe ich überhaupt noch nicht gesehen. Es war wirklich „zum Schießen“!

— **Von einer fahrbaren Badewanne** weiß der amerikanische Humorist Mark Twain eine lustige Geschichte zu erzählen. Eines Sonntags Morgen besuchte der Humorist einen reichen Baumwollhändler, der gleich nach dem Beginn der Unterhaltung von seiner fahrbaren Badewanne zu erzählen anfing, deren Vorzüge er nicht genug rühmen konnte. „Sie wird durch Elektrizität angetrieben“, erklärte er mit stolzer Miene, „und läuft auf Pneumatikreifen, sanft und ohne Geräusch. Wenn ich nicht gerade dazu aufgelegt bin, das Zimmer hier zu verlassen, so kommt das Bad hier zu mir her-

---

In Jahresfrist, verschwur sich Nickel Fein,
Ein reicher, reicher Mann zu sein.
Auch wär' es, traun! nach seinem Schwur gegangen,
Hätt' man ihn nicht vor Jahresfrist gehangen.
Lessing.

Volkstümlich-medizinisches Feuilleton.

— **Die kosmetische Wirkung des Sonnenlichtes.** Das Sonnenlicht erobert sich in der Behandlung von chirurgischen und inneren Krankheiten immer mehr Terrain. Es häufen sich die Mitteilungen, daß Hauttrebs bereits durch einige Bestrahlungen vollständig der Heilung zugeführt wurden. Die offene Wundbehandlung hat sich schon lange der Heißlufteigenschaften des Sonnenlichtes zu Nutze gemacht, wobei noch die austrocknenden und desinfizierenden Eigenschaften der Sonnenstrahlen zur Geltung kommen. Unterschenkelgeschwüre, Fisteln und Knochentuberkulose wurden der Heilung zugeführt. Recht ermutigende Resultate liegen auch bei inneren Krankheiten vor, z. B. bei chronischer Nierenentzündung, bei Asthma und anderen Krankheiten. Einer Nebenwirkung der Sonnenlichtbehandlung gedenkt Dr. Widmer in Zofingen, die zuerst ganz unbeabsichtigt war, die aber neuerdings auch direkt zu Heilzwecken benützt wurde. Es ist die kosmetische Wirkung des Sonnenlichtes. Die Haut der dem Lichte ausgesetzten Körperstellen erfährt nämlich nach ganz kurzer Zeit eine gewaltige Vermehrung ihrer Straffheit, sie wird voll und ausgepolstert. Gruben, Falten und Ecken werden glatt und ausgeglichen. Und es sind diese Veränderungen nicht etwa blos vorübergehende Einwirkungen, sondern sie sind viele Monate lang zu sehen, wenn die Verfärbung der Haut schon längst geschwunden ist. Es liegt natürlich nahe, solche Wirkungen weniger den Lichtstrahlen, als der mit jeder Belichtung notwendig verbundenen Entblößung zuzuschreiben, wodurch die Haut mit der frischen Außenluft und sämtlichen damit verbundenen Einflüssen in direkte Berührung kommt. Dagegen spricht, daß Wasseranwendungen, Bäder, Douchen, Massage, lange nicht das erzielen, was einige einfache Besonnungen. Diese Erfolge sind imstande in überzeugendster Weise das Anwendungsgebiet der Lichtbehandlung zu erweitern. Für den Arzt ist aber die Wiederherstellung der vollen, straffen Körperformen, die Ausfüllung der Schlüsselbeingruben ein Symbol wiedererlangter Gesundheit.

— **Ueber Fußbeschwerden.** Es gibt Menschen, die an recht lästigen Fußbeschwerden leiden, ohne daß sich bei der Untersuchung irgend eine krankhafte Veränderung am Fuß nachweisen läßt. Die Ursache dieser Beschwerden beruht in Belastungsmißverhältnissen, d. h. einzelne Teile des Fußes werden andauernd höher belastet und in Anspruch genommen, als sie Tragfähigkeit und Widerstandskraft besitzen. Die Beschwerden können so heftig werden, daß sie die Quelle qualvollster Leiden werden und der Besitzer jedes nicht unbedingt nötige Gehen und Stehen ängstlich vermeidet. Selbstverständlich wird durch dieses Schonen die Beinmuskulatur nicht besser und kräftiger und bei mangelhaften Körperbewegungen das Körpergewicht nicht geringer; aber jedes Kilo Gewichtszunahme bildet nur eine weitere Zumutung für die Tragfähigkeit des leidenden „Untertanen“. Als Ursache für derartige Fußbeschwerden bezeichnet Dr Tausch in München die Anomalie, die man als Knickfuß bezeichnet. Es dokumentiert sich dieselbe in der Weise, daß der Fuß beim Stehen in Knöchelhöhe nach außen etwas abgeknickt erscheint, dabei ist das ganze Bein etwas nach außen gedreht und der Vorderfuß nach außen verschraubt. Es zeigt sich dabei eine raschere Ermüdbarkeit des Beines und zwar fast stets nur des einen Beines. Diese Ermüdung wird nicht in dem Fuße empfunden, sondern in der Wade, bald außen, bald innen; hierzu gesellt sich ein Gefühl von Spannung in den Tiefen, ein unbestimmtes dumpfes, krampfhaftes Ziehen. Als Ursache dieses Fußleidens bezeichnet Dr. Tausch das Tragen von spitzen und zu kurzen Strümpfen und Schuhen. Hohe Absätze sind hier als Hauptsünde zu betrachten, denn durch spitze Schuhe und Strümpfe wird die große Zehe in eine falsche Stellung gedrängt und ihre Beugefähigkeit beeinträchtigt, ein Schwund des Muskels ist alsdann unausbleiblich. Durch den hohen Absatz wird der Fuß in Spitzfußstellung gezwängt, abgesehen davon, daß sich Schwielen und Druckstellen in der Mitte des Ballens und am großen Zehengelenk entwickeln.

— **Ein gefährliches Volksheilmittel.** Bei keinem krankhaften Zustande ist die Zahl und die Art der vom Volke angewendeten Heilmittel so groß, wie bei Verbrennungen und doch ist gerade hier Vorsicht besonders am Platze, weil die bloßliegende Haut für Aufnahme von Giften eine besondere Empfindlichkeit besitzt. Sind doch schon tötliche Vergiftungen durch Anwendung von Borsalbe bei Brandwunden beobachtet worden! Einen recht bemerkenswerten Fall von Vergiftung teilt Dr. Meyer in Simmern mit, der die Anwendung von Fischtran bei Brandwunden betrifft. Lebertran und Fischtrane sind beliebte Hausmittel bei Verbrennungen, in diesem Fall handelte es sich um den sog. Gerbertran, eine dunkelbraun-grüne, dicke Flüssigkeit, die zum Putzen der Schuhe verwendet wird. Diesen Tran pinselte eine Frau auf, die sich mit siedendem Wasser das Bein verbrannt hatte. Zehn Tage ging die Sache gut. Plötzlich entstand aber am linken Bein ein Hautausschlag, bis schließlich die ganze untere Körperhälfte mit Knötchen und kleinen Bläschen bedeckt war. Die Haut der Glieder schwoll an, dann die des Gesichtes, insbesondere die Augenlider und Ohrmuscheln. Es traten Schläfrigkeit, mäßiges Benommensein, später Aufregungszustände auf. Später zeigten sich Blasen an den Händen, die starke Schwellung und Rötung aufwiesen. Daneben bestand bedeutender Juckreiz. Der Ausschlag blieb mehrere Tage auf der Höhe, die Heilung ging unter Ablösung großer Fetzen von statten; die Haut schälte sich wie bei Scharlach. Die Heilung hielt Bestand, doch waren Schwächeanwandlungen, die seit jener Zeit mehrfach bei der Patientin auftraten, möglicher Weise mit der Vergiftung in Zusammenhang zu bringen. Da die Trane oft mit Petroleum und Harzsäure verfälscht werden, so war es nicht ausgeschlossen, daß derartige Bestandteile in fraglichem Tran vorhanden und zur Entstehung der Vergiftung mit beigetragen haben.

— **Typhusstraßen.** Bei Typhusepidemien ist die räumliche Verteilung der Krankheit in der Stadt von Interesse. In Straßburg wurden 1903 bis 1907 505 Fälle von Typhus beobachtet, diese waren ziemlich gleichmäßig über die Stadt verbreitet, nur lagen die Häuser mit den Kranken in den neuen Stadtvierteln und Vororten durchschnittlich weniger dicht beisammen als im Zentrum, dem alten Straßburg; ausgesprochene Typhusviertel gibt es nicht, wohl aber kann man von Typhusstraßen sprechen. Der Typhus zeigt Neigung zur Ausbreitung in dem einmal betroffenen Hause, ganz besonders aber im Straßenzuge. 73 Prozent der Straßen und Plätze Straßburgs blieben frei von Typhus, darunter sehr bevölkerte. Andererseits kann man lokale Häufungen verzeichnen. Das Vorkommen solcher Typhusstraßen in einer Stadt wie Straßburg: mit guter zentraler Wasserversorgung und Entwässerung mit geordnetem Kanalisations- und Abfuhrwesen, mit reinen, guten Straßen und hygienischer Wohnungsfürsorge, mit einem gut organisierten Desinfektionswesen, mit einer Anstalt zur verstärkten Typhusbekämpfung und nicht zuletzt mit einem Krankenhause, in welches fast alle Typhuskranken kommen, drängt nach Ansicht Dr. Kayſers zur Annahme von verteilten Herden eines Infektionsstoffes. Als solche Herde kommen sehr häufig verseuchte Lebensmittelgeschäfte in Betracht, in erster Linie Milchhandlungen, aber auch Bäckereien, Wurstfabriken, Obsthandlungen. Bazillenträger, besonders Darmausscheider bilden an dieser Stelle eine dauernde Gefahr für Gesundheit und Leben vieler Menschen. Ihre Anwesenheit ist aber auch für gewöhnliche Wohnhäuser, besonders ärmerer Viertel, und bei regem Nachbarschaftsverkehr von gesundheitlicher Bedeutung.

ein, mit echtem Seewasser gefüllt, gerade so, wie ich es haben will. Alles, was ich zu tun habe, ist, auf einen Knopf zu drücken." „Drücken Sie ihn einmal jetzt", sagte Mark Twain neugierig. Der glückliche Besitzer der fahrbaren Badewanne ließ sich nicht lange nötigen, er drückte auf den bewußten Knopf, darauf öffnete sich, wie von Zauberhänden bewegt, die Tür, und mit feierlicher Ruhe glitt eine große Onixbadewanne in das Zimmer und in ihr saß — des Millionärs liebliches Töchterlein. Tableau!

— **Ein elfjähriges Wunderkind** ist an der Harvard-Universität als Student eingeschrieben worden. Der Wunderknabe ist der Sohn des Dr. Sidis aus Boston, der sein Kind von der Geburt an selbst erzogen und unterrichtet hat, um den Beweis zu erbringen, daß das Gehirn von Anfang an leistungsfähig ist und mit zunehmendem Alter nur unempfindlicher wird. Der kleine Sidis konnte schon mit zwei Jahren fließend lesen, beherrschte mit vier Jahren die Schreibmaschine und verfaßte mit fünf Jahren eine Art anatomischer Fibel für Anfänger. Mit sechs Jahren begann er Sprachunterricht zu nehmen, er studierte vom siebenten Jahre ab gleichzeitig Deutsch, Französisch und Russisch, sowie „zur Erholung" Lateinisch und Griechisch. Bereits vor drei Jahren legte der kleine Bursche seine Reifeprüfung ab, die Universität verweigerte ihm aber wegen zu großer Jugend die Aufnahme, die ihm jetzt gewährt worden ist. Dr Sidis begann sein Kind bereits mit Hilfe von Buchstabenblöcken im Lesen und Buchstabieren zu unterrichten, als es kaum ein Jahr vollendet hatte. Eine besondere Neigung zeigte Klein-William von jeher für Mathematik. Eines Tages überraschte das Kind seine Eltern mit der Erklärung, genau den Tag vorher zu sagen, auf den irgend ein beliebiges Datum fallen würde. Man glaubte erst, er hätte einige Daten auswendig gelernt, aber eine Prüfung ergab, daß das Kind sich eine regelrechte Art ausgedacht hatte, nach der es jedes Datum sofort im Kopfe fehlerlos ausrechnete.

— **Der Einbrecher als Gatte.** Eine merkwürdige Geschichte aus dem chinesischen Leben erzählt Sir Henry Blake in einem neuen Buche, in dem er die Sitten und Gewohnheiten des Volkes im Reiche der Mitte in scharf umrissenen Bildern wiedergegeben sucht. Es ist bekannt, daß nach chinesischem Brauch Braut und Bräutigam einander fremd bleiben bis zu dem Augenblick, in dem die Ehe geschlossen ist. „Ein Sohn und eine Tochter aus zwei reichen Familien wurden verheiratet. Nach Schluß der Zeremonien am ersten Abend zogen sich Braut und Bräutigam in ihre Gemächer zurück. Kaum waren sie allein, als sie über sich ein Geräusch hörten; der Bräutigam erhob sich, legte sein rotes Bräutigamsgewand wieder um und zündete eine Kerze an, um in das obere Stockwerk hinaufzusteigen. Dort fand er einen Einbrecher, der sich, als er sich entdeckt sah, auf ihn stürzte und nach kurzem Kampfe den Bräutigam mit einem Dolche niederstieß. Darauf legte er das Bräutigamsgewand an, nahm die Kerze in die Hand und ging verwegen hinab in das Gemach, wo die junge Frau auf die Rückkehr ihres Gatten wartete. Da chinesische Bräute ihre künftigen Ehemänner vor der Hochzeit nicht sehen, bemerkte die junge Frau in ihrer Erregung nicht, daß der zurückkehrende Mann nicht ihr eben angetrauter Gatte war, und er erzählte ihr, er hätte eben einen Räuber gefunden, der in das Haus eingedrungen, bei seinem Erscheinen aber entflohen wäre; er fügte hinzu, da Räuber in der Nähe wären, so täte die junge Frau besser, ihre Juwelen ihm zu übergeben, er wollte sie in die Wohnung seines Vaters tragen .... Die Frau tat so und übergab ihm ihren Schmuck, der mehrere tausend Taels Wert hatte. Seelenruhig ging der Räuber damit fort und — kam nicht wieder ...." Später wurde der Schuldige jedoch entdeckt, durch grausame Tortur zum Geständnis gezwungen und dann hingerichtet.

— **Angenehme Bettgenossenschaft.** Ein grausiges nervenspannendes Abenteuer, das Artur Ricard, ein junger Farmer in Süddakota vor einiger Zeit glücklich überlebt hat, schildert P. R. Thomson im „Wide World Magazine". Ricard hatte eine neue kleine Farm übernommen, er schlief einstweilen in einer provisorischen Hütte, die halb Stall, halb Höhle, an der Wand eines Hügels errichtet war. Er war am Morgen erwacht, blieb jedoch noch einige Augenblicke liegen. Während er noch mit halbgeschlossenen Augen dalag, hörte er plötzlich irgend einen Gegenstand mit einem matten Klatsch neben sich aufs Bett fallen. Er öffnete die Augen, um den Anlaß dieses Geräusches zu sehen; was er sah, beschreibt er selbst: „Dort, wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt, lag etwas, was ich zunächst für einen Gartenschlauch hielt. Aber ehe ich meine Sinne völlig beisammen hatte, hörte ich ein dürres trockenes Klappern und Rasseln, ein dunkles schmales Etwas hob sich empor, jetzt sah ich es, ein gräßlicher, boshaft schauender Kopf, der mir gerade zugewandt war: ich verstand nun, eine große Klapperschlange war hier zum Biß bereit. Die Schlange war in höchster Erregung; der Fall vom Dache hatte sie irritiert, nun wandte sie den Kopf mit den grünlich flimmernden Augen nach allen Seiten, um zu sehen, ob irgend etwas Feindliches sich regte. Wie es mir möglich war, weiß ich heute noch nicht, aber es gelang mir, mit äußerster Willensanstrengung ganz ruhig liegenzubleiben. Ich wußte, daß die geringste Bewegung meinen Tod bedeutet hätte. Es war August, die Zeit, da der Biß der Klapperschlange am gefährlichsten ist. Meine Augen waren geöffnet, ich wagte nicht, sie zu schließen. Da dicht vor mir war der Kopf des Reptils. Aber nun wurde es ruhiger und der Kopf sank herab. Ich hatte das Gefühl, daß Stunden verstrichen wären, aber später überzeugte ich mich, daß es sich nur um Sekunden gehandelt haben konnte. Die Schlange hatte sich beruhigt, das Klappern hörte auf; sie begann eine Art Rekognoszierungsreise. Der Hals streckte sich, der Schwanz wurde dünner, die Länge wuchs und dann sah ich es: direkt auf mein Gesicht kam sie zu. Ein eisiger Schauer rieselte mir über den Nacken. Ich fühlte den kalten Giftkopf glatt an meinem Halse, dann über meine Wange herkommen, meine Lippen, mein Kinn wurden abgetastet; dann kam der Kopf auf mein Auge zu. Ich konnte nicht mehr widerstehen, ich mußte das Auge schließen. Im selben Augenblick lag das Reptil wieder aufgerichtet und sprungbereit, das zornige Rasseln ertönte. Dann, als alles ruhig blieb, näherte es sich wieder meinem Gesicht und die Prüfung begann von neuem. Mehrere Minuten lang betastete und umkreiste so die gräßliche Kreatur meinen Kopf, dann kroch sie über das Leinentuch in der Richtung meiner Knie. Sie legte sich dort schlafen, aber Rettung war damit nicht gefunden, denn bei der geringsten Fingerbewegung schreckte die Schlange auf und nahm Kampfesstellung ein. Mit der Zeit aber schwand ihr Mißtrauen und sie begnügte sich, nur lauschend den Kopf zu heben. Langsam, ganz langsam gelang es Ricard, eine neben dem Bett stehende leere Hummerdose zu fassen. Mit einer raschen Bewegung schlug er zu: doch die Klapperschlange war schon kampfbereit und antwortete mit einem Biß, der zum Glück in dem scharfen Blechrand endete. Eine Sekunde später hatte Ricard das Bettuch zusammengeknäuelt und mit samt der Schlange hinausgeworfen. „Ich lehnte am Türpfosten, keuchend, lachend, schreiend und zitternd. Dann verlor ich das Bewußtsein. Einen Monat lang lag ich in Fieberphantasien, ehe ich wieder zu mir kam. Die Schlange aber habe ich damals getötet."

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Kinderwahl KuteKe Krankenkost Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Haus-sparkassen



Zur Förderung der Sparfreudigkeit haben wir das System der Hausesparkassen eingeführt.

Jeder Einleger von mindestens 5 Mark erhält auf Wunsch leihweise eine zum Einwurf von Münzen und Papiergeld offene, sonst gut verschlossene, aus Stahlblech hergestellte, hübsche, kleine Kasse, eine „Hausesparkasse", und kostenfrei ein dazu gehöriges Kontobuch über den ersteingezahlten Betrag.

Dieser Kasse werden die darin weiter angesammelten Ersparnisse zeitweilig — in Gegenwart des Einlieferers und mit Hilfe des bei der Bank verbleibenden Schlüssels — entnommen und in das vorzulegende „Hausesparkassenbuch" eingeschrieben.

Die Verzinsung zum festen Satze von 4% beginnt, sobald die Einlagen die Summe von 10 Mark erreicht haben. — Näheres besagen die Bedingungen

Oberbergische Landesbank K.-G. a. A.
in Gummersbach, Kaiserstrasse 45.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 Hochbau Verpflegungs-Anstalt Tiefbau L. Haarmann Direktor
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.

Wo noch Hilfe möglich,
erlesen Sie bei



Asthma
Bronchialkatarrh
Lungenleiden
Lungenbluten
Magenleiden
durch unsere Kur den besten Erfolg.

Diese Kur hat Tausenden Erleichterung und schließlich vollständige Genesung verschafft, die an Besserung schon längst nicht mehr glaubten und von Aerzten aufgegeben waren. Sie hat mit Geheimmitteln nichts zu tun, sie ist vielmehr das Ergebnis des Studiums der hervorragendsten Autoren und der Erfahrungen, die an **über 50,000 Patienten** genannter Art gesammelt wurden. Auch ist dieselbe **ohne Berufsstörung zu Hause** durchführbar.

Unter div. Aerzten, welche mit dieser Kurmethode Versuche anstellten, schreiben u. a.:

Dr. med Fischer, als Kreisarzt geprüft zu Karlshorst: „Die Behandlungsweise ist durchaus selbständig aufgebaut und berücksichtigt vor allem die Individualität der einzelnen Kranken. Alle Ratschläge zeugen von eingehendem Studium. Das System ist ebenso einfach wie praktisch und wird namentlich wie eine Erlösung auf solche Kranke wirken, welche bisher Medizinen nutzlos anwandten."

Dr. med. S. in Z: „Aufmerksam gemacht durch einen verzweifelten Fall von Lungentuberkulose in hiesiger Gegend, den Sie nach Ihrer Methode mit Ihrem Apparat und allgemeiner Hydrial-Behandlung, wie es mir scheint, zur Besserung bringen u. s. w. Ihre Methode erscheint mir sehr rationell und verpflichten mich zu sehr großem Danke, wenn Sie mich in der Anweisung derselben unterstützen wollen."

Dr. med H. in H.: „Ich habe von Ihrer vorzüglichen Kur gehört und stehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden wertvoll erscheint auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen" u. s. w. Später schrieb dieser Arzt: „Ich finde Ihren Kurplan ganz vortrefflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vorteile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei."

Zur Kur-Einleitung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung (die am häufigsten vorkommenden Symptome sind Husten, vielfach zum Erbrechen reizend, — Auswurf zähen Schleimes, — Stechen auf Brust und Rücken, — Druck in den Schulterblättern, — Nachtschweisse, — in der Regel kalte Hände und Füsse, — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem, pfeifendem und schnurrendem Geräusch begleitet, — eitelspucken, — Oft heftiger, unregelmässiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl, — Mangelhafter Schlaf — Schlechte Verdauung etc. etc.), **und die Angabe der Beschäftigung.** Man schreibe an:

Kur-Institut „Spiro spero"
Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse 14,
Spezial-Praxis seit 1881.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter
München ⊙ ⊙ Zeitschrift für Humor und Kunst
⊙ Vierteljährlich 13 Nummern nur K 3.60 ⊙

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

☞ Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! ☜

Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.



Reichsbank-Giro-Konto. Köln a. Rh. Kontor: Auf Rheinberg 1—5.
Postscheckkonto No. 1436. Kaiserl. u. Königl. Hoflieferanten. 55 Staats- und Goldene Medaillen. Fernspr. 215.
Rhein-, Mosel-, Ahr-Weine sowie Bordeaux-, Burgunder-, Medicinal- und Dessert-Weine: Sherry, Madeira, Sumos, Portwein, Malaga, Tokayer etc.
Arrac, Rum, Punsche **Cognacs, Champagner,** bessere deutsche und französische.
Neu eingeführt:
Duhr's Reconvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Fl., ärztl. empf.
Duhr's Rotwein, Blutwein Mk. 1,20 per Flasche. Duhr's Blutwein „süss" Mk. 1.20 per Flasche.
Vorrätig in den Niederlagen.



ist die Verrichtung der Hauswäsche mit dem vollkommensten selbsttätigen Wasch mittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe, bleicht wie die Sonne, schont das Gewebe und ist absolut unschädlich.
:: :: :: Ueberall erhältlich. :: :: ::
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Persil
Henkel & Co., Düsseldorf.



Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
Welt über 100000 Abonnenten.
1 Mk.

Anzeigen
für alle Zeitungen des In- u. Auslandes
vermittelt ohne jeden Aufschlag
die Geschäftsstelle der
„Gummersbacher Zeitung".

Kleiderstoffe
Größte Auswahl. = Nur gute Qualitäten.
Stets das Neueste.
Unübertroffene Preiswürdigkeit.
Franz Bergmann & Co.
Köln
Muster stehen portofrei gern zu Diensten.

Sind Sie auch praktisch eingerichtet? Sonst wenden Sie sich an mich!



Amerikanische Rollpulte, Registraturschränke, Diplomatentische, Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Schreibsessel, in allen Grössen und Ausführungen. Verlangen Sie meinen neuesten Katalog.
Adam Speck, Köln,
Breitestrasse 159 A.

Ausnahme-Offerte! Bei vorh. Einf. des Betrages send. wir nachsteh. Artik. franko gea. Nachn., Porto extra, fertig z. Gebrauch unter Garantie. **Also kein Risiko, evtl. Geld zurück.**



Nr. 53. Rasiermesser, ½ hohl geschliffen, à M. 1.50
Nr. 55. Rasiermesser, ½ hohl geschliffen, à M. 2.50
Nr. 52. Rasiermesser, extra hohl geschliff., à M. 3.00
Nr. 600. Haarschneidemaschine, 3, 7 u. 10 mm schneidend, in feiner Ausführung . à M. 4.25
Nr. 600½ Dieselbe i. gewöhnl. leichterer Ausführ., à M. 3.50
Pracht-Katalog große Auswa. in Rasiermessern, Rasierbestecken, Haarmaschinen, Taschen-, Tafelm. u. Gabeln, Damen-, Haar- u. Schneidersch., Reben- od. Getreides. Sens., Sägeblättern, Brot-, Schlacht-, Gemüse-, Hackm., Wiegem., Uhren, Uhr- u. Halsk., Broschen, Ringen, Portemon., Pfeifen, Spazierst., Fernrohr., Feldstec., Schuß- u. Stichwaffen, Musikinstrum., Schmuck- u. Haushaltungsartik., Kinderspielw., Christbaumschm. u. s. w. **Stahlwarenfabrik, Gebrüder Zell, Gräfrath** 330 b. Solingen, gegründet 1878. Alte schleifen und reparieren alte Rasiermesser und Haarmaschinen, wenn auch nicht von uns gekauft, sofort und billigst.

Flechtenkranke, trockene, nasse Schuppenflechten und das so unerträgliche „Hautjucken" heile unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Auf das Herstellungsverfahren wurde mir Deutsches Reichspatent Nr. 136328 erteilt. R. Gropper, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kantstr. 97.

Kranken, welche schon Verschiedenes ohne Erfolg angewendet haben, deren Leiden hauptsächlich infolge mangelhafter Magen- u. Darmtätigkeit entstanden ist, teile ich gerne **umsonst** mit, wie ich von m. langjährigen Krankheit und schon Hunderte Kranke (von welchen ich Adressen angebe) von derartigen Leiden ohne Heilmittel befreit wurden.
Frau Wilh. Brodüffel, Kierberg b. Köln, Breitestr. 164.

Spurlos verschwind. all. Unreinigkeit, der Haut, als: **Mitesser, Finnen, Blütchen Geschwüre** etc. d. tägl. Waschen m. **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** à St. 50 Pf. bei: G. Schulte u. L. Bergneustadt: Carl Scheffel.